Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen für Anhalt und Thüringen.

1916 Nr. 514 — Jahrgang 209

Bezugspreis für Halle u. Vororte 3.25 M. Durch die Post bezogen 3.50 M. für das Vierteljahr. monatlich 1.20 M. Die Hallesche Zeitung erscheint wöchentlich dreizehnmal. — Gratis-Beilagen: Hallescher Courier (tägl. Feuilletonbell.), Jll. Unterhaltungsblatt (Sonntagsbell.), Landw. Mitteilungen, Jllustr. Modenbeilage, Sächsische Provinzialblätter, Halle (Für die junge Welt)

Zweite Ausgabe

Anzeigengebühren für die sechsgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 30 Pfennig Reklamen am Schluß des redaktionellen Teils die Zeile 100 Pfennig. Anzeigenannahme bei der Geschäftsstelle in Halle (Saale) und bei allen bekannten Annoncen-Expeditionen. Postscheckkonto: Leipzig Nr. 20512

Geschäftsstelle in Halle (Saale): Leipziger Straße Nr. 61/62. Fernruf 7801 (während der Geschäftsstunden). Nach Geschäftsschluß: Schriftleitung 5610, Geschäftsstelle 5608 und 5609

Sonntag, 29. Oktober 1916

Geschäftsstelle in Berlin und Berliner Schriftleitung: Bernburger Straße 30. — Fernruf Amt Kurfürst Nr. 6290. Druck und Verlag von Otto Thiele, Halle (Saale)

Der Krieg in Galizien flaut ab

Vergleich zwischen dem König von Griechenland und dem Vierverband

„Daily Telegraph" meldet aus Athen vom 25. Oktober: Auf Grund guter Auskünfte läßt sich die Lage zusammenfassen wie folgt: Der französische Gesandte versicherte gestern in seiner Audienz König Konstantin, daß es nicht in der Absicht des Landesteiles, der sich losgetrennt habe, liege, gegen die Hauptstadt zu marschieren. Nach dieser Zusicherung gab der König seinen Widerstand gegen die vom französischen Admiral geforderten militärischen Maßregeln auf. Es ist ein Vergleichszustande gekommen. Der König versprach, alle Maßregeln durchzuführen, die dazu beitragen könnten, die Bedenken des Vierverbandes zu beseitigen. Dafür soll der König künftig nicht belästigt werden und im friedlichen Genuß der Regierung in dem Landesteile verbleiben, der ihm treugeblieben ist. Es wird ihm vollständig freigestellt, seine Neutralitätspolitik, an der er mehr als je festhält, fortzusetzen. Den losgetrennten Landesteil betrachten die Verbündeten als Bundesgenossen, der das Recht habe, an den Vorteilen der wohlwollenden Neutralität, die die Athener Regierung dem Vierverbande wiederholt versprochen hat, teilzunehmen. — Die Zeitung „Hestia" schreibt, daß nach dem neuen Abkommen jeder Versuch, die von der provisorischen Regierung eingeleitete Bewegung gegen Bulgarien zu unterdrücken, als Vertragsbruch betrachtet würde.

Abflauen der Kriegshandlungen in Galizien?

Nach Rücksprache mit militärischen Sachverständigen verkündet die „Rjetsch", daß infolge des schlechten Wetters die Operationen auf der Südfront für diese Zeit abflauen sollen. Dies gelte besonders für die Gebiete von Kosmuchy, Kuropatnili und Brzezany sowie Halicz, was übrigens aus den letzten russischen amtlichen Berichten ersichtlich sei. Dadurch werde jedoch die große Bedeutung dieser Frontteile nicht vermindert.

Deutsche Unterseeboote vor der Murmanküste

Wie „Aftonbladet" aus Kristiania gemeldet wird, wurde die brahtlose Station auf der Murmanküste am Sonntag wieder bombardiert. Beim ersten Kampf um diese Station wurden fünf Mann eines russischen Torpedojägers verwundet. Am Sonntag wurde dann der russische Torpedojäger aufs Land getrieben und zusammen mit einem armierten Segelschiff von deutschen U-Booten zerstört. „Aftonbladbingen" meldet aus Oregrund: Nach einer Mitteilung des Kapitäns des Helsingborger Dampfers „Anna", der aus Finnland ankam, wären nicht weniger als viergehn Dampfer vor der finnischen Küste von deutschen U-Booten versenkt worden. Acht davon wurden vor Raumo, sechs vor Mäntyluoto torpediert, vier davon waren finnische Dampfer, die von Schweden kamen.

Norwegische Ablehnung englischen Schutzes

„Die norwegische Presse lehnt den englischen Schutz ab." Diese Presse beschäftigt sich mit einem Artikel im „Daily Chronicle", der „effektive englische Beschützung" für Norwegen in Aussicht stellt. Diese unverhüllte Ankündigung, gegebenenfalls Norwegens Häfen zu besetzen, hat in der norwegischen Presse keinen Widerhall gefunden, vielmehr offensichtlich nur verständliche und berechtigte Beängstigung hervorgerufen.

„Tidens Tegn" schreibt, der Artikel verrate völlige Unkenntnis des ja auch gar nicht veröffentlichten Inhalts der deutschen Protestnote und suche ausschließlich auf dem Eindruck, den der deutsche Pressefeldzug und U-Bootkrieg gegen Norwegen offenbar in England gemacht hätten.

„Werdens Gang" schreibt unter der Unterschrift „Ein übertriebener und tendenziöser Artikel", jeder Norweger werde diese Auslassungen von englischer Seite richtig zu bewerten wissen, die jedenfalls zeigten daß es in England Kräfte gebe, welche jetzt im Trüben zu fischen versuchten.

„Derebladet" unterstreicht, daß das Anerbieten eines „effektiven" englischen Schutzes nicht die erwarteten Gefühle in Norwegen auslösen werde, da Norwegen keinen anderen Wunsch habe, als unbedingt neutral zu bleiben. Es sei bedauerlich, daß die kriegführenden Mächte bei jeder Gelegenheit versuchten, Norwegens Stellung als eines neutralen Staates zu erschweren und zu untergraben, indem man es wider seinen Willen in den Krieg hineinzuziehen versuche.

Bemerkenswert erscheint, daß die halbamtliche „Intelligensedler" zwar den Artikel ausführlich wiedergeben, aber selbst keine Stellung dazu nehmen.

Kristiania, 28. Okt. (Vom Vertreter des W. T. B.) Die norwegische Kriegsversicherung hat heute nachmittag eine Vorstandssitzung abgehalten, in der erörtert wurde, entweder die Prämien zu erhöhen oder das Risiko für Bannwarenschiffe über die Nordsee gänzlich abzulehnen. Ein endgültiger Beschluß wurde noch nicht gefaßt. Die Wichtigkeit derartiger Beschlüsse für die norwegische Schiffahrt, selbst wenn es sich nur um eine unwesentliche Erhöhung der Prämien handeln sollte, liegt auf der Hand und zeigt in Verbindung mit den täglich eintreffenden neuen Hiobsposten, wie sehr die Reeder durch den deutschen Unterseebootkrieg infolge des Zusammenhanges der wesentlichen Interessen Norwegens mit denen der Alliierten nach anfänglich hohem und leichtem Gewinn betroffen werden.

Der österreichische Generalstabsbericht

Wien, 28. Oktober. Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl

Der Kampf südlich des Szurduk- und des Vörös-torony-(Roten-Turm-)Passes dauert an. Südöstlich von Predeal warfen österreichisch-ungarische und deutsche Truppen den Feind aus stark verschanzten Höhenstellungen in das Pardzuga-Tal hinab. An der ungarischen Ostgrenze wurden rumänische Gegenstöße abgeschlagen. Oestlich von Dorna Watra brachen wir auf 4 Kilometer Frontbreite in die russischen Stellungen ein. Der Feind ließ acht Offiziere, 514 Mann und zwei Maschinengewehre in unserer Hand. Seine Versuche, die ihm entrissenen Höhen zurückzugewinnen, blieben ohne Erfolg.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern

Bei der Armee des Generalobersten v. Terszkyanszky starke Geschützkämpfe. Ein vereinzelter russischer Vorstoß südlich Zaturoy wurde unter großen Feindesverlusten abgeschlagen.

Italienischer Kriegsschauplatz

Am Südflügel der küstenländischen Front dauern die Artillerie- und Minenkämpfe fort. Feindliche Angriffe, die entlang der Straße von Oppacchiasella vorgingen, wurden durch unser Feuer rasch zur Umkehr gezwungen. — In Tirol nimmt das feindliche Geschützfeuer stellenweise an Heftigkeit zu.

Südöstlicher Kriegsschauplatz

Bei unseren Truppen nichts neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Der Hauptausschuß des Reichstages über die Fleischversorgung

Der Hauptausschuß des Reichstages trat Sonnabend in die Beratung der Frage der Fleischversorgung ein. Der Vorsitzende der Reichs-Fleischstelle vertrat die Ansicht, daß es nötig sein werde, die Fleischmenge von 250 Gramm wöchentlich auch zu liefern. Die Lieferung von Rindvieh für das Heer sei in den letzten Monaten nicht nur befriedigend gewesen, vielmehr seien 104 bis 105 Prozent der angeforderten Menge geliefert worden. Nicht in dem gleichen Maße sei die Schweinelieferung erfolgt. Mit der Erlaubnis zu Hausschlachtungen sei man schon etwas weit gegangen. Der konservative Antrag, Geflügel von der Verbrauchsregelung auszunehmen, wie die gemeinsame Mästung sog. Pensionsschweine zu erleichtern usw. werfe den ganzen Versorgungsplan über den Haufen. Präsident v. Batocki erklärte, die Hühner müßten bei der Abschlachtung auf die Fleischkarte angerechnet werden, weil sonst Gasthöfe, und Wohlhabende einen Sturmlauf auf Hühner unternehmen und so die Eierversorgung noch mehr eingeschränkt werden würde. Die Wirkung der Druckprämie sei, daß mehr Futtermittel herangebracht würden. Gerstenbauer könnten 40 Prozent ihrer Gerste behalten. Bohnenanbau sei, daß nicht überall 250 Gramm Fleisch gewährt werden könnten. Das werde aber hoffentlich in einigen Wochen möglich sein. Es sei versucht worden, die Viehpreise zu senken und Höchstpreise für die einzelnen Tiere festzusetzen, aber der Durchführung stünden große Schwierigkeiten im Wege. Schiebungen mit Fleischkarten in Gastwirtsbetrieben werde entgegengetreten werden. Ein Vertreter des Kriegsernährungsamtes erklärte, Höchstpreise für Gänse würden erwogen. Der Hauptausschuß wandte sich sodann der Versorgung mit Milch, Butter, Speisefett und Eiern zu. Der Vorsitzende der Reichs-Fettstelle teilte mit, daß die Ablieferung von Milch und Butter beaufsichtigt würde. Eine Kontrolle des Erzeugungsverbrauches sei allerdings nicht möglich. Es sei zu hoffen, daß in wenigen Wochen die in Aussicht genommene Zuteilung an Fett und Butter geliefert werde. Die Milchversorgung für die bedürftigsten Kranken, Wöchnerinnen und Kinder sei gesichert. Der Leiter der Reichsfettstelle erläuterte sodann ein Verfahren, das die Beförderung von Magermilch auf weite Entfernung sicherstellen soll.

Einspruch der holländischen Regierung

Haag, 28. Okt. (Amtlich.) Die Regierung hat den niederländischen Gesandten in Berlin beauftragt, bei der deutschen Regierung gegen die neue Verletzung niederländischen Gebiets durch ein deutsches Luftschiff Einspruch zu erheben.

117. Mobilmachungswoche

Selten war im Verlaufe des Großen Krieges eine Berichtswoche so reich an Erfolgen wie die vergangene (21. bis 27. Oktober). Dort, wo jetzt und in der nächsten Zeit der Schwerpunkt aller Kampfhandlungen ruht, auf den Kriegsschauplätzen gegen Rumänien, haben sich bedeutsame Ereignisse abgespielt, besonders in der Dobrudscha. In der Dobrudscha haben die verbündeten deutschen, bulgarischen und osmanischen Truppen unter der persönlichen Führung des Feldmarschalls v. Mackensen und seines Generalstabschefs General Tappen, in rascher Folge die Hauptstellung der russisch-rumänischen Armee Rasowa—Agemlar—Tuzla nebst den dahinterliegenden Trojanswällen und die starkbefestigte Eisenbahnstrecke Cernawoda—Medgidia—Konstanza erobert. Ihrer einzigen Bahnverbindung mit der rumänischen Hauptstadt, die inzwischen wieder mehrmals bei nächtlichen Luftangriffen von deutschen Flugzeugen und Zeppelinen mit Bomben beworfen wurde, und ihres wichtigsten Hafens am Schwarzen Meere beraubt, flüten die geschlagenen Truppen des Feindes in überstürztem Rückzuge auf das Donaukrie und das Donaudelta zurück. Ihr Ziel sind die Städte Braila und Tulcscha. Auf rastloser Verfolgung ist die siegreiche Armee nachgedrängt, deren Vorhuten bereits 60 Kilometer jenseits der Bahnstrecke Cernawoda—Konstanza über den Taschaulfluß im Osten und bis in die Gegend der Donaustadt Harsowa im Westen vorgedrungen, wirksam unterstützt durch unsere Luftschiffe und Flugzeuggeschwader, die an den Gefechten teilnehmen und außer Bukarest den Bahnort Feteschti jenseits der Donau und andere rückwärtige Sammelorte bombardiert, sowie unter anderem hinter der Front der Fliehenden zwei feindliche Flugzeuge vernichtet haben. Soweit bisher lückenhaft gemeldet werden konnte, sind außer ungeheuren Vorräten über 8000 Gefangene, 12 Geschütze und 67 Maschinengewehre eingebracht worden. Auch in den Grenzgebirgen der Moldau und der Walachei, die etwa 60 Kilometer breit ins Rumänische hineinreichen, finden erfolgreiche Kämpfe statt. Ueberaus schwer sind dort wie in der Dobrudscha die blutigen Verluste des Feindes, denn weit mehr als 200 000 Mann seit Kriegsbeginn außer Gefecht gesetzt worrden sind. An der Grenze der Moldau hat die Armee Arz in den Gebieten der Neben- und Zuflüsse des Sereth (zur Donau) sowohl am Gymespasse im Trotusultale und am Oituzpasse im gleichnamigen Flußtale als auch im Bereckergebirge, überall auf rumänischem Gebiete, ansehnliche Fortschritte gemacht, während die Armee Falkenhayn hinter der Grenze der Walachei im Buzeutal (zum Sereth) und nach der Einnahme des Tömöspasses (560 Gefangene) und des Bahnortes Predeal (600 Gefangene) im Prahowatale (zum Donauflusse Jalomitza) in Richtung Sinaja sowie südwestlich des Törzburger Passes im Tergulujtale (zum Donauflusse Arges) in Richtung Campolung sowie südlich des Rotenturmpasses im Alttale (zur Donau) und südlich des von ihr gestürmten Vulkanpasses im Jiutale (zur Donau) beträchtlichen Raum gewonnen hat.

Unter dem Eindrucke der wuchtigen Schläge in allen seinen Kampfgebieten scheint sich Rumänien, um die Hilfe des Vierverbandes zu erhalten, allen Bedingungen des Kriegsrats von Boulogne unterworfen zu haben. Der „unpäßliche" König legte seinen Oberbefehl nieder, und an die Stelle des rumänischen Generalstabs wird ein englisch-französischer treten, während die Bahnen nach wie vor russischer Verwaltung unterstehen. Alle Rumänen bis zum vollendeten 50. Lebensjahre werden aufgerufen, und da das Zwergheer des revolutionären Weniselos nicht ausreicht, soll der Druck auf Griechenland noch verschärft werden. Aber gegen eine von französischer Seite verlangte „Entfernung" des griechischen Märtyrer-Königs haben sich England und noch nachdrücklicher Rußland gewehrt. Der Vierverband selbst will außer der Gegenwirkung an Ort und Stelle auf allen seinen Fronten durch gesteigerte Angriffstätigkeit ablenken, fesseln, entlasten. Bisher ist jedoch die Lage in Mazedonien ebenso unverändert geblieben wie in Albanien und im Morgenlande, obwohl General Sarrail, durch einen unbekannten General ersetzt, nur noch den Organisator in Saloniki spielen darf. Jedenfalls ist südlich des Prespasees und von da bis zur Strumamündung nichts Welt- und Fronterschütterndes geschehen. Vielmehr hat an der Hauptdrucksteile im Cernabogen die bulgarische Gegenoffensive, wirksam von deutschen Bataillonen unterstützt, wieder einigen Raum erkämpft. Auch an der italienischen Front hat die achte Isonzo-Offensive noch nicht wieder Leben geschöpft, wenn auch Minen- und Artillerieleser und Aufklärungsgefechte reger geworden sind. Dasselbe gilt vom Kampfgebiete am Pasubio.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191610292-16/fragment/page=0001

Bleibt noch die Parallelofffensive der Russen und der Westmächte. Die Russen haben zwar am Mladziolsee und an der Schara, westlich Luck und an der Dreiländerecke, hier vereint mit dem äußersten rechten Flügel der rumänischen Nordarmee, wiederholt, doch nicht so stark wie früher, angegriffen. Aber ihre Angriffsmißerfolge wiegen um so schwerer, als sie in Galizien das Westufer der Narajowka in einer siebentägigen Schlacht an die angreifenden Truppen des Generals v. Gerok verloren haben, wobei ganze russische Truppenverbände aufgerieben wurden. Nicht besser schnitten die Westmächte an der Somme ab, wo sie gegen den Schluß der Woche nach den Niederlagen an mehreren Großkampftagen nur noch Teilvorstöße zu unternehmen vermochten. Dafür können sich die Franzosen eines Erfolges bei Verdun rühmen. Sie haben zwar dort bis hinter das ehemalige Fort Douaumont vordringen können, aber ihre Versuche, den Geländegewinn, den ihnen Nebel und Brand ermöglicht hatten, weiter auszudehnen, sind sämtlich gescheitert. Ueberaus heftig war wieder der Luftkrieg, der unseren Feinden 34 Flugzeuge kostete. Besonders ruhmreich für unsere Flieger war der 22. Oktober. An diesem Tage führten sie 500 Luftzüge aus, bestanden 209 Luftkämpfe, schossen 22 feindliche Flugzeuge ab und verheerten zahlreiche Bahnhöfe und Munitionslager hinter der feindlichen Front.

Zur See wird der deutsche Tauch-Kreuzerkrieg tatkräftig fortgesetzt. Im September wurden 254 600 Registertonnen feindlicher und neutraler Handelsschiffe versenkt, so daß das gesamte Ergebnis seit Jahresbeginn 1 Million 417 379 Registertonnen beträgt.

Amerikanische Stimmen zu den deutschen Erfolgen in Rumänien

New-York, 24. Okt. (Funkspruch vom Vertreter des W. T. B.) (Verspätet eingetroffen.) Die Zeitungen heben die Bedeutung des deutschen Erfolges in Rumänien hervor und die Rumänien drohende Gefahr, dem Schicksal Serbiens zu verfallen. Ueber die moralische und militärische Wirkung der Einnahme von Konstanza sagt die dem Vierverband freundliche „Tribuna“:

Vor allem muß man jetzt sagen, daß der günstige Zeitpunkt auf dem Balkan, der mit dem Eintritt Rumäniens in den Krieg gekommen zu sein schien, verpaßt worden ist. Das ganze Balkanspiel hat sich gegen die Alliierten gewendet. Sie waren nicht imstande, den Vorteil zu benutzen, den sie erlangten, als Rumänien in den Kampf eintrat. Eine Gelegenheit so groß, wie die von Gallipoli, ist durch Fehler verloren gegangen, die sich noch als so töricht erweisen könne, wie diejenigen die die Dardanellen zum Kirchhof der englischen Truppen und der Hoffnungen der Alliierten gemacht haben. Mit Falkenhains erfolgreichem Stoß nach Transylvanien und in Rumänien hinein findet die Legende ihr Ende, daß die Deutschen keine strategischen Reserven mehr hätten. Zwei Monate vorher schien Rumänien bestimmt zu sein, der Sache der Alliierten die entscheidende Hilfe zu bringen, heute handelt es sich allein noch darum, ob die Alliierten Rumänien retten können, und darüber besteht offenbar Zweifel. Es ist töricht, die Bedeutung von Konstanza zu verkleinern, was auch die Folgen sein werden. Deutschland hat sich eines neuen Feindes in einer glänzenden Art entledigt, es hat einen schrecklichen Stoß mit höchster Geschicklichkeit und mit einer Schnelligkeit geführt, die Bewunderung herausfordert. Die öffentliche Meinung der Alliierten, die glaubte, Deutschland zerfalle jetzt, es habe Mangel an Mannschaften und stehe unmittelbar vor dem Zusammenbruch, wird ihre Rechnung zu revidieren haben.

Bei Erörterung der Bedeutung des Falles von Konstanza schreibt der militärische Sachverständige des „New York American“ Major Dayton: Der Verlust der einzigen Eisenbahnlinie bedeutet die Abschließung Rumäniens von der russischen Hilfe, wofern nicht die Waffen einen Weg quer durch die Karpathen in einem Winterfeldzug erkämpfen. Es besteht kaum irgendeine Möglichkeit, daß dies in diesem Jahre erreicht werden kann. Es sieht jetzt so aus, als wenn Rußland Rumänien alle Hilfe geleistet hat, die es in diesem Jahre gewähren kann. Offenbar fühlen sich die Alliierten in Saloniki nicht fähig, zu dieser Zeit eine Ablenkung zu bewirken.

Gefangene Russen und Rumänen nach Kleinasien

Konstantinopel, 28. Okt. Von den in der Dobrudscha gefangen genommenen 3538 Russen und Rumänen trafen 1000 Rumänen gestern hier ein. Sie werden in das Innere Kleinasiens gebracht. Es werden noch 1538 gefangene Russen, darunter mehrere Offiziere erwartet.

Die Engländer wollen sich durch Minen schützen

London, 28. Okt. Der Marinemitarbeiter der „Times“ meldet aus Anlaß des Vorstoßes der deutschen Torpedoboote in der Nacht auf den Freitag, daß die Minenfelder so dicht wie möglich bis an die Ausgänge von Zeebrügge und Ostende ausgedehnt werden sollen.

Versenkt

Kristiania, 28. Okt. Wie „Aftenposten“ erfährt, ist ein deutsches Unterseeboot gestern früh um 4 Uhr in Honningsvag mit 23 Mann Besatzung des englischen Dampfers „Vola“ eingetroffen, der 30 Meilen nördlich vom Nordkap am Donnerstag Nachmittag 3 Uhr versenkt worden war. Die „Vola“, mit Kohle von Newcastle nach Alexandrowa unterwegs, ist 3500 Tonnen groß.

Die Kämpfe in Afrika

London, 28. Oktober. In einem amtlichen Bericht aus Lourenco Marques vom 26. Oktober wird gemeldet: Eine Aufklärungsabteilung stieß am Sonnabend bei Nakalalo auf den Feind und zwang ihn, sich zurückzuziehen. Eine neuerliche Begegnung mit dem Feinde am Sonntag bei Nevala hatte zur Folge, daß der Feind sich zurückziehen mußte. Die Verluste der Portugiesen waren ein Europäer tot und ein Europäer und drei Eingeborene leicht verletzt.

Der Aufstand in Niederländisch-Indien

Amsterdam, 28. Oktober. Wie ein hiesiges Blatt aus Weltevreden meldet, wird dort amtlich mitgeteilt, daß unsere Truppen in Djambi eine Bande Aufständischer überfielen wovon 21 getötet und zwei gefangen genommen wurden. Nur ein Aufständischer vermochte zu entkommen. Die Ziffern zeigen, daß die Operationen energisch und ohne Gnade durchgeführt werden. Die Bevölkerung hat einen schwer verwundeten Anführer der Rebellen ausgeliefert. An der Strecke von Kortaje ist offenbar infolge von Brandstiftung ein Dorf in Flammen aufgegangen.

Deutscher Reichstag

Sitzungsbericht vom 28. Oktober 1916.

Am Bundesratstisch Dr. Helfferich, Graf Roedern. Vizepräsident Dr. Paasche eröffnet die Sitzung um 3 Uhr 15 Min.

Auf der Tagesordnung steht als erster Punkt die erste Beratung des vom Abgeordneten Schiffer (natl.) eingebrachten, von Mitgliedern aller Parteien unterstützten Gesetzentwurfes betreffend Auskunftserteilung über Kriegsverordnungen.

Abg. Schiffer-Magdeburg (natl.) begründet den Gesetzentwurf. Der Entwurf verlangt, daß die zuständigen Stellen verpflichtet werden, den Bezirksausschüssen auf Verlangen mit größter Beschleunigung eine schriftliche Auskunft über die bestehenden und den Inhalt von Verordnungen zu erteilen. Einem Geschäftsmann ist es nicht zu verargen, wenn er sich nicht mehr in der Fülle von Verordnungen zurechtfindet. Er darf deshalb nicht in Strafe genommen werden, zum wenigsten muß ihm bereitwilligst und ausgiebigst Auskunft erteilt werden. Abg. Schiffer beantragt, die Vorlage an eine besondere Kommission von 21 Mitgliedern zu verweisen. Den in Schutzhaft Genommenen müssen Rechtsgarantien geboten werden. Wir wollen mit diesem Gesetz auf den Boden des Rechts zurückkehren. Hoffentlich hilft uns die Kommission dazu.

Auf Beschluß des Präsidenten wird eine Petition auf Entschädigung für internierte Reichsangehörige mitberaten.

Abg. Dr. Riesser (natl.): Die Schutzhaft ist nicht wie ein besonderes Gesetz geregelt. Sie hat sich vielmehr infolge von Konstruktionen und Folgerungen aus einigen Paragraphen durch die Praxis herausgebildet. Durch die Dauer des Krieges haben sich die, wenn auch unvermeidlichen, so doch recht unbehaglichen Härten noch weiter verschärft. Es bestehen keine Beschränkungen für die Dauer der Verhaftung, noch für die Vollstreckung. Namentlich wird die Postsperre sehr schwer empfunden. Für Geschäftsleute bedeutet das beinahe die Vernichtung der ganzen Existenz. Ebenso steht es mit der Aufenthaltsbeschränkung. Die Verhafteten verfallen vielfach in Gemütskrankheiten, ihnen wird sogar stellenweise das Wechseln der Wäsche verboten. In einem Falle soll einem aus dem Felde beurlaubten Sohne es nicht möglich gewesen sein, seinen verhafteten Vater zu sehen. In einem anderen Falle wurde einem Verhafteten nicht gestattet, an der Beerdigung seiner Ehefrau teilzunehmen. Wenn solche Fälle nicht empören, muß eine gehörige Portion von juristischer Fischhaut besitzen. Solche Zustände sind unerträglich. Wenn man behauptet, man könne ohne Schutzhaft nicht auskommen, so weise ich darauf hin, daß es in Bayern eine Schutzhaft nicht gibt. Wir müssen zum allerwenigsten Mindestgarantien schaffen, um eine schleunige Verabschiedung des Gesetzes zu ermöglichen. Wir fordern ein Gesetz und nicht eine große ministerielle Instruktion. Diese wäre bedenklich. Das Recht der Beschwerde und das der Verteidigung sind solche Mindestforderungen. Namentlich bei Spionagefällen ist das Recht der Verteidigung nötig, da gerade bei diesen die Anschuldigungen vielfach auf fahrlässiger oder bewußt falscher Denunziation beruht. Ein Rechtsmittel gab es für solche Fälle bisher überhaupt nicht.

Abg. Dr. Rösicke (Kons.): Auch wir sind der Ansicht, daß gewisse Garantien für die Schutzhaft geschaffen werden müssen. Wir halten die Schutzhaft für militärisch nötig. Die politischen Gründe müssen ausgeschaltet werden. Ob ein Gesetz oder ein Erlaß die ganze Frage zu regeln hat, wird die Kommission zu entscheiden haben.

Abg. Dittmann (Soz. Arb.-Gem.): Die Tendenz des Gesetzentwurfes ist uns überaus sympathisch. Die Schutzhaft wird aber durch das Gesetz sanktioniert werden. Deshalb bitte ich Sie, unserer Anregung zu folgen und den ganzen Belagerungszustand aufzuheben. Dann fällt auch die Schutzhaft in sich zusammen. Die Schutzhaft ist ein politisches Kampfmittel gegen oppositionelle Parteien oder Personen. Sie erfolgt vielfach auf Grund von Denunziationen und Spitzelmeldungen. Staatssekretär Dr. Helfferich sieht das Ideal in dem nationalen Zuchthaus. Er meint, für Dr. Mehring sei es besser, in Schutzhaft zu sitzen, als Gefahr zu laufen, etwas zu begehen, wofür er bestraft werden könne. Rosa Luxemburg sitzt in Schutzhaft, ohne daß ihr eine konkrete Straftat nachgewiesen werden kann. Empörend ist die Behandlung, die beiden zuteil wird. Den Augiasstall der Schutzhaft zu reinigen, der Gewaltpolitik den Boden zu entziehen, ist Pflicht der Volksvertretung, und deshalb haben wir den Antrag gestellt, den Belagerungszustand zu beseitigen als eine Schmach und Schande für den deutschen Namen.

Staatssekretär Dr. Helfferich: Die Notwendigkeit der Schutzhaft ist ein beklagenswerter Zustand. Die Diktatur stammt aus Rom, der klassischen Republik. Ich glaube, wir werden stolz sein können auf unseren verfassungsmäßigen Zustand, und ich hoffe, daß es bald möglich sein kann, aus diesem Zustand, in dem wir uns notgedrungen befinden, wieder herauszukommen. Der Krieg geht an die Wurzeln der Existenz Deutschlands. Auf solche Bestimmungen können wir leider nicht verzichten. In Frankreich, England und Italien gehen diese Befugnisse der Militärverwaltung noch erheblich weiter, als bei uns. Das soll keine Entschuldigung sein für die Mißgriffe, wie ich ja auch in der Kommission zugesagt habe, daß alle Fälle untersucht würden. Als deutscher Mann und Patriot bezweifle ich, ob es gut war, solche Fälle hier vorzubringen, ohne daß für uns eine Möglichkeit besteht, darauf zu antworten. Im Interesse des Vaterlandes liegt es gewiß nicht. Die Sicherheit des Vaterlandes ist das erste Gesetz. Friedensdemonstrationen auf dem Potsdamer Platz sind doch keine so harmlosen Kundgebungen. Alle Fälle sollen auf das Genaueste geprüft werden. Wenn die Fälle so liegen, wie sie vorgetragen worden sind, so müssen sie entschieden verurteilt werden.

Abg. Paasche (natl.): Der Sturm der Entrüstung über die vom Abg. Dittmann vorgebrachten Fälle ist zu verstehen. Ich hätte erwartet, daß Staatssekretär Dr. Helfferich offen und ehrlich gesagt hätte, daß solche Zustände nicht geduldet werden könnten und sollten. Der Staatssekretär sagte zwar, er billige sie nicht, aber der Ton machte auch hier die Musik.

Staatssekretär Dr. Helfferich: Ich kann mein Erstaunen über die Ausführungen des Abg. Paasche nicht verhehlen. Ich habe es ausdrücklich ausgesprochen, daß, wenn die Ausführungen des Abg. Dittmann wahr sind, auch bei der Reichsleitung und der militärischen Vorgesetzten Remedur eintreten werde. Der schärfsten Verurteilung kann man sicher sein. Aber ich habe hinzugefügt, daß die Verurteilung nicht eher eintreten kann, bis alle Fälle geprüft sind.

Abg. Haus (Elsäss.): Elsaß-Lothringen ist das klassische Land des Belagerungszustandes geworden. Was die Elsässer verbrochen haben, ist nichts, denn sonst hätte man Strafantrag gestellt. Die Leute werden mit Gesindel zusammengepfercht auf Grund willkürlicher Denunziationen. Elsaß-lothringische Abgeordnete wurden vor die Wahl gestellt, entweder ihr Mandat niederzulegen, oder in Schutzhaft genommen zu werden. In Holzminden ist eine Greisin inhaftiert, deren zwei Söhne als Helden für das deutsche Vaterland gefallen sind. Sie ist auf Geben angewiesen, die sie von dort internierten Damen der französischen Halbmilit erhält. Dieser empörende Vorfall, der jeder deutschen Mutter die Schamröte ins Gesicht treiben wird, ist im elsässischen Landtag zur Sprache gekommen, aber das hat nichts genützt. Ich hoffe, daß nun endlich der Lage der Frau ein Ende bereitet wird.

Abg. Fehrenbach (Zentr.): Es ist schwer, dem Zustande abzuhelfen. Auch wir sind stolz auf unser altes Deutschland, das Deutschland der Gerechtigkeit und der Kultur. Wir stimmen dem Staatssekretär darin zu, daß wir einen Existenzkampf kämpfen, und daß dabei Mittel zur Anwendung gebracht werden, in deren Gefolgschaft ungewöhnlich schwere Härten sich zeigen müssen. Die Rede des Abgeordneten Dittmann muß in den weitesten Kreisen Erregung schaffen. Er sollte aber dafür sorgen, daß Besserung erzielt werde.

Abg. Scheidemann (Soz.): Fort mit dem ganzen Belagerungszustand. Muß man sich nicht schämen, wenn ein südbeutscher Abgeordneter, Herr Quidde, veranlaßt wird, Preußen innerhalb 24 Stunden zu verlassen? Nicht nur Arbeiter, selbst Angehörige der Diplomatie, die Deutschland im Auslande vertraten, sind verhaftet worden. Wenn der Herr Staatssekretär es bedauert, daß die Fälle hier vorgebracht worden sind, so war das notwendig, weil andere Vorstellungen nicht genützt haben. Wir sind uns völlig darüber einig, daß bei dem, was in Kriegszeiten notwendig ist, besondere Vorsicht walten muß. Der Belagerungszustand ist ein Unglück.

Abg. Müller-Meiningen (Fortschr. Vp.): Wir sind alle einer Meinung. Eine völlige Reform des Belagerungszustandes muß kommen. Die Regierung muß alles tun, um an eine sofortige Reform heranzugehen. Mit der Wahrung der militärischen Interessen hat die Ausweisung des Abgeordneten Quidde nichts zu tun. Wir haben nicht einen Diktator, sondern ein Dutzend, die gegeneinander arbeiten. Gegen Sie dem Volke Freiheit, und Sie werden das Vertrauen des Volkes willig erhalten.

Abg. Seyda (Pole): Die Erregung bedarf keiner Steigerung mehr. Ich könnte viele Fälle vorbringen, in denen namentlich zu Beginn des Krieges viele Angehörige des polnischen Volkes schwer gelitten haben. Ich verzichte aber darauf. Es ist nötig, daß nicht erst morgen, sondern schon heute mit dem System gebrochen werde. Nicht Willkür, sondern gesetzmäßige Zustände müssen eintreten.

Oberst v. Wrisberg: Die Sicherheit unseres Heeres verlangt, daß in Elsaß-Lothringen scharf vorgegangen wird. Daß dabei auch einmal daneben gehauen wird, ist erklärlich. Allen Fällen sowie Beschwerden wird mit Nachdruck nachgegangen werden. Ohne weiteres ist es nicht möglich, auf alle einzelnen Fälle zu antworten. Seien sie versichert, daß mit Nachdruck eingegriffen wird.

Abg. Dittmann: Es besteht heute schon die Möglichkeit, sofort einzugreifen. Wo ein Verdacht besteht, mag die gerichtliche Untersuchung verhängt werden. Staatssekretär Dr. Helfferich lehnt es ab, für das nationale Zuchthaus zu schwärmen, er gibt aber zu, daß Rom mit seinen Sklavenhaltern sein Ideal ist.

Dr. Helfferich: Ich wiederhole, wenn die Fälle so liegen, wie sie vorgetragen sind, so werden die Reichsleitung wie die militärischen Instanzen die schärfsten Maßnahmen treffen. Als Vorgesetzter einer großen Anzahl von Beamten muß ich diese erst hören, bevor ich sie verurteile. Vor allem decke ich sie.

Oberst Wrisberg: Der Heeresverwaltung würde man mit Recht Vorwürfe machen, wenn sie nicht Unheil vorbeugen würde.

Darauf schließt die Aussprache. Der Antrag wie auch die Petitionen gehen in einen Ausschuß von 21 Mitgliedern.

Nächste Sitzung Montag 3 Uhr (Rest der heutigen Tagesordnung [Zensur] und Bericht der Kommission für Handel und Gewerbe). Schluß gegen 7 Uhr.

Der französische Heeresbericht

Vom 27. Oktober nachmittags: An der Sommefront zeitweise unterbrochene Beschießung der französischen Artillerie, die ein deutsches Munitionslager in der Gegend von Genermont-Ablaincourt in die Luft sprengte. Nördlich von Verdun haben die Franzosen im Laufe der Nacht Teiloperationen in den Abschnitten westlich und südlich des Forts Vaux ausgeführt; sie nahmen etwa 100 Mann gefangen und machten einige Fortschritte. Die Deutschen haben die französischen Stellungen in der Gegend von Douaumont-Chênois heftig beschossen. — Von der übrigen Front nichts zu melden.

Vom 27. Oktober abends: An der Sommefront ziemlich heftige Tätigkeit der beiderseitigen Artillerien in den Abschnitten von Soyll-Saillisel, Bouchavesnes und Biaches. Nördlich von Verdun richtete der Feind andauernd ein heftiges Bombardement auf unsere vordersten Linien, namentlich auf die Schluchten von Haudromont, das Fort von Douaumont und die Batterie von Damloup. Ein feindlicher Angriffsversuch westlich des Dorfes Douaumont wurde durch unser Sperrfeuer glatt angehalten. — Kein wichtiges Ereignis auf dem übrigen Teil der Front. Das schlechte Wetter behindert im allgemeinen die Kampfhandlungen.

Flugwesen: In der Nacht vom 26. auf den 27. Oktober haben französische Bombenwerfer-Flugzeuge 40 Geschosse auf den Bahnhof von Grandifé geworfen, acht auf den Bahnhof Challerange, 30 auf die deutschen Lager von Fretoyle Château-Avricourt und nördlich Laesigny, wo zwei Feuersbrünste festgestellt worden sind. In der gleichen Nacht warfen 16 französische Flugzeuge 240 12 cm-Granaten auf den Bahnhof von Conflans, sowie 30 Granaten desselben Kalibers auf den Bahnhof von Courcelles. Die Ziele wurden von zahlreichen Geschossen erreicht. Ein anderes Flugzeug warf sechs Geschosse auf die Eisenbahnlinie bei Pagny-sur-Moselle.

Der englische Heeresbericht

vom 27. Oktober nachmittags: Schwerer Regen. Feindliche Artillerietätigkeit südlich der Ancre, wo auch erfolgreiche Ueberfälle auf feindliche Laufgräben unternommen wurden.

Vom 27. Oktober abends: Der heftige Regen hat angedauert. Die feindliche Artillerie und die feindlichen Schützengrabenmörser waren zwischen La Bassée, Hulluch und der Nachbarschaft von Beaumont-Hamel tätig. Wir haben feindliche Schützengräben südlich von Armentières beschossen. Die feindlichen Flugzeuge waren ungewöhnlich tätig. Am 26. Oktober hat ein Luftgefecht zwischen einer großen Anzahl von Flugzeugen beider Parteien stattgefunden. Es wird berichtet, daß zwei der unserigen und drei feindliche abgestürzt sind. Bei einer anderen Gelegenheit ist einer unserer Flieger 10 feindlichen Flugzeugen begegnet, hat als einzelner sie angegriffen und sie weit hinter ihre eigenen Linien zerstreut.

Der russische Heeresbericht

vom 27. Oktober. Westfront: Unter dem Schutz heftigen Artilleriefeuers machte der Feind in Stärke von etwa einem Bataillon einen Angriff auf unsere Abteilungen, die in der Umgebung des Dorfes Goldowitschi (?) und Moldowischki auf das Westufer der Schtschara vorgingen und zwang sie, sich auf das Ostufer zurückzuziehen.

Rumänische Front: (Nördliche oder siebenbürgische Front): An der Westgrenze der Moldau machten die Rumänen einen Ueberfall und nahmen das Dorf Bojan (?), 16 Werst nordwestlich von Okna, und die Höhe Piatra Rotkul (?), 16 Werst südwestlich von Okna.

An der Nordgrenze der Wallachei haben die Rumänen die Offensive des Gegners zum Stehen gebracht und befestigten ihre Stellungen.

Dobrudscha: Der Gegner setzte seine Angriffe an der ganzen Front fort. Die rumänischen und unsere Truppen ziehen sich unter Kampfen nördlich von der Linie Gersowa (? Havsova) -Kokaplkioj zurück.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191610292-16/fragment/page=0002

Kriegstagung der Landwirtschaftlichen Genossenschaften

(Schluß.)

Im weiteren Verlauf des Landwirtschaftlichen Genossenschaftstages sprach Verbandsdirektor Landes-Oekonomierat Dr. Rabe (Halle) über

„Genossenschaftliche Rückblicke und Ausblicke".

Die Genossenschaften, die sich zu 75 Prozent aus bäuerlichen Besitzern zusammensetzen, haben für die kulturelle Hebung des bäuerlichen Besitzes Großes geleistet. Den kleinen ländlichen Genossenschaften ist es nicht zum wenigsten zu danken, daß zwei Jahre lang 70 Millionen Menschen mit Brot versehen werden konnten. Obwohl die hauptsächlichsten Träger der Genossenschaften zum großen Teile im Felde stehen, sind die Arbeiten der Genossenschaften weitergegangen. Die Kornhäuser haben im Kriege Staat und Volkswirtschaft ausgezeichnete Dienste geleistet. Auf den Molkereigenossenschaften beruht die Fettversorgung, sie haben dafür gesorgt, daß nicht auch die Butter ganz vom Markte weggorganisiert ist. (Zustimmung.) Wer glaubt, daß mit dem Frieden wieder sofort die alte goldene Zeit der Konsumfreiheit Platz greifen wird, ist im Irrtum. Die Brot-, Fleisch- und andere Karten werden wir noch mindestens ein Jahr nach dem Kriege beibehalten müssen, ebenso die Lasten der Kriegswirtschaft. Dank der Tätigkeit unserer U-Boote, die hoffentlich noch recht kräftig fortgehen wird (Zustimmung), wird der Frachtraum sehr beschränkt sein. Auch die Valuta wird weiter eine große Rolle spielen. Bei der Neuauffüllung der Rohstoffvorräte für Industrie und Landwirtschaft darf nur das Nötigste eingeführt werden. England will uns ja auch nach dem Kriege knebeln. Da darf Handel und Wandel nicht frei schalten, sonst kommen wir in einen Spekulationstaumel. Im weiteren Maße müssen die Genossenschaften in der Uebergangswirtschaft mit herangezogen werden. Aus dem Kriege müssen wir die ernste Lehre der Vorratswirtschaft ziehen. Vielleicht werden die Kommunen angehalten werden müssen, Lagerhäuser bereitzustellen. Die Staatsfürsorge darf aber nicht zu große Grenzen ziehen. In den Genossenschaften muß Spielraum zur freien Betätigung der Bürger und Bauern gegeben sein. Wir wollen aber auch nicht wieder den Anschluß verpassen, Einfluß auf die Preisgestaltung auszuüben. Ueberall müssen wir Kornhäuser, gegebenenfalls mit Hilfe der Gemeinden, errichten. Schon bei dem Abbau der Kriegswirtschaft muß die Genossenschaft mit herangezogen werden. Die Sache muß aber nicht, wie jetzt, von oben nach unten aufgebaut werden, sondern umgekehrt, der Aufbau muß unten beginnen. Der Geist: Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott, — der die Triebfeder der Genossenschaft ist, muß sich nach dem Kriege soweit wie möglich ausbreiten. Den Heimkehrenden wird die Genossenschaft den besten Rückhalt bieten. Sie ist auch berufen, den Bauernsöhnen das Handwerk zu lesen und uns den Bauernstand zu erhalten. Auch bei der Kriegsbeschädigten-Ansiedlung muß man die ländlichen Genossenschaften im Interesse der gesamten Unterbringung heranziehen. Gott behüte uns vor Kolonien Kriegsbeschädigter. Da kann nichts Gutes herauskommen. Die ländlichen Genossenschaften können mit Recht Anspruch auf die Versprechung des Reichskanzlers: Freie Bahn dem Tüchtigen! erheben (Lebh. Beifall.)

In der Besprechung wurde von Kammerherr zu Putlitz (Groß-Panzow) darauf hingewiesen, daß der Bedarf an landwirtschaftlichen Maschinen nach dem Kriege ungeheuer sein werde, und daß die Gefahr einer Ueberschwemmung des deutschen Marktes mit amerikanischen Maschinen bestehe. Die deutschen Landwirte haben keine Neigung, Waren aus einem Lande, das so stark im Dienste unserer Feinde arbeitet, zu kaufen. Von einem gewissen Handel, dem es gleich sei, wo er verdiene, werden schon jetzt über Schweden amerikanische Maschinen unter schwedischer Marke ins Land gebracht. Es sei daher auf die Tätigkeit des Vereins zur Förderung des Baues deutscher Maschinen und Geräte hinzuweisen.

Schließlich wurde in einer längeren Entschließung die Bedeutung der ländlichen Genossenschaften und der Wert ihrer Förderung und Ausbreitung betont. Sie seien auch geeignet, der für die landwirtschaftliche Entwicklung urheimlichen Forderung nach Produktionszwang entgegenzuwirken. In einer von Johannsen (Hannover) eingebrachten und einstimmig angenommenen weiteren Entschließung wird der Versuch mancher öffentlicher Sparkassen, das Fortbestehen der ländlichen Spar- und Darlehnskassen zu gefährden, bedauert und die Behörden werden, angesichts der Bedeutung der Spar- und Darlehnskassen für die Pflege des Personalkredits, aufgefordert, diese Tätigkeit der öffentlichen Sparkassen schärfer zu überwachen.

Zum Tagungsort für 1917 wurde München bestimmt.

Ueber die genossenschaftliche Viehverwertung in und nach dem Kriege sprach Direktor Ocker (Hannover). Er stellte folgenden Antrag, den er eingehend begründete: Die Viehverwertungsgenossenschaften haben während der schweren Kriegszeit in wachsendem Maße bei der Fleischversorgung für die Bevölkerung und für das Heer mitgewirkt. Sie sind den an sie gestellten Aufgaben glänzend gerecht geworden. Es empfiehlt sich aber schon aus allgemeinen volkswirtschaftlichen Gründen, die bestehenden Genossenschaften weiter auszubauen, neue Genossenschaften zu gründen und sie in den einzelnen Provinzen und Landesteilen tunlichst zu Zentralgenossenschaften zusammenzuschließen. Darüber sind nach dem Muster der bereits an mehreren Märkten bestehenden landwirtschaftlichen Geschäftsstellen an den größeren Handelsplätzen weitere Geschäftsstellen ins Leben zu rufen, an denen den Viehverwertungsgenossenschaften durch ihre Zentralstellen ein maßgebender Einfluß zu sichern ist. — Die immer noch nicht geschwundenen Bestrebungen, die Viehverwertungsgenossenschaften auszuschalten und ihre Tätigkeit zu beschränken und lahmzulegen, müssen nicht nur in Tätigkeit zu beschränken und lahmzulegen, müssen nicht nur in landwirtschaftlichem Interesse, sondern auch aus volkswirtschaftlichen Gründen nachdrücklichst bekämpft werden.

Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen und durch einen Zusatz aus Bayern erwähnt: Es möchten bei der Heeresversorgung die landwirtschaftsgenossenschaftlichen Einrichtungen stärker als bisher herangezogen werden.

Darauf erfolgte der Schluß mit Hochrufen auf das deutsche Vaterland.

Provinz Sachsen und Umgebung

An der Krieg und die Krieger

— **Genthin**, 28. Okt. (Des Kaisers Glückwunsch an den Grafen von Wartensleben.) General der Kavallerie Graf von Wartensleben-Carow erhielt zu seinem 90. Geburtstag das folgende kaiserliche Glückwunschtelegramm: „Ich sende Ihnen zur Vollendung des 90. Lebensjahres meine herzlichsten Glückwünsche und verleihe Ihnen als Zeichen meiner besonderen Wertschätzung und in Anerkennung Ihrer in dem jetzigen Kriege als Statthalter des Johanniterordens geleisteten Dienste mein Bild mit meiner Unterschrift. — Ein Leben reich an Arbeit und Erfolgen liegt heute hinter Ihnen. Ihre ausgezeichneten Leistungen als Oberquartiermeister der ersten Armee und Chef des Generalstabes der Südarmee in den ruhmreichen Feldzügen von 1870/71 hat einst Ihr allerhöchster Kriegsherr mit dem Orden Pour le mérite belohnt und ich weiß, wie mein hochseliger Herr Großvater später Ihre aus ausgezeichneten Dienste in langen Friedensjahren geschätzt hat. Das Brandenburgische Korps, das sich im gegenwärtigen Kriege wieder hervorragend bewährt hat, wird heute in Verehrung seines ehemaligen kommandierenden Generals gedenken. Möge Ihnen auch weiter ein gesegneter Lebensabend beschieden sein." Wilhelm I. R.

— **Pößneck**, 28. Oktober. (Die Einrichtung von Kriegspatenschaften) hat hier sehr gute Erfolge aufzuweisen. Durch den Krieg wurden hier und in dem eingepfarrten Ort Köditz 108 Kinder zu Waisen. 20 von ihnen waren einer besonderen Hilfe nicht bedürftig oder verzogen von hier. Für 79 Kinder konnten bis jetzt Kriegspaten gewonnen werden, die bereits als einmalige Zahlung insgesamt 8860 Mark in 112 Sparkassenbüchern für ihre kleinen Paten eingezahlt haben. Die Hälfte der Mütter der Kinder spart mit monatlichen Einlagen von 50 Pfg. mit. Eine Anzahl Vereine und Einzelpersonen haben sich als Paten zur Zahlung von monatlichen Beiträgen von 1 M. bis zum 21. Jahr ihrer Patenkinder bereit erklärt, so der Frauenverein und die Loge für je drei Kinder, der Gesangverein Harmonie für ein Kind. Das sind gewiß schöne Ergebnisse. Es ist ein tüchtiges Stück sozialer Kinderfürsorge, das unser Oberpfarrer Köhler, der die Einrichtung der Kriegspatenschaften übernommen hatte, geleistet hat.

Kirche, Schule, Jubiläen, Ernennungen

— **Dessau**, 28. Oktober. (Die Anhaltische Landessynode) hielt gestern vormittag ihre dritte Sitzung ab. Den wichtigsten Teil der Verhandlungen bildete die erste Lesung des Kirchengesetzes, betreffend die Einführung eines neuen Kirchenbuches für die evangelische Landeskirche. Konsistorialrat Friesleben erstattete den Bericht über die Arbeiten der Agendekommission, die in elf Sitzungen die alte Agende in allen ihren Teilen durchberaten hat. Das Ergebnis ist in dem neuen Kirchenbuch (das Fremdwort Agende ist beseitigt) niedergelegt. Wie der Redner betonte, ist das Kirchenbuch mit einem reichen Schatz liturgischen Materials ausgestattet worden, so daß die Geistlichen in die Lage gesetzt werden, die Gottesdienste immer mehr zu bereichern und zu verschönen. Der Entwurf des Kirchenbuches wurde einer Kommission zur Weiterberatung überwiesen. Die Prüfung soll sich im wesentlichen nur auf etwaige formale Mängel erstrecken. Im übrigen wurde das Kirchenbuch als das beste bezeichnet, das es gegenwärtig in sämtlichen Landeskirchen Deutschlands gibt.

Aus Landes- und Stadtparlamenten

Verbandstagungen — Wahlen

W. **Rudolstadt**, 28. Okt. (In der Schlußsitzung des Landtages) gelangte zunächst nach einem Bericht des Finanzausschusses das Ministerialdekret vom 30. September 1916, betreffend die Kriegsfinanzperiode und den Staatshaushaltsetat für 1917 zur Beratung. Der Ausschuß zwiel wie der Landtag erklärten sich bereit, für die Jahre 1915, 1916, 1917 einen besonderen Kriegsetat, für 1918 jedoch einen einjährigen Etat aufzustellen. Ein weiterer Punkt der Tagesordnung behandelte die Feststellung des Prozentsatzes für die während des Rechnungsjahres 1917 zu erhebende Grund- und Gebäudesteuer. Der durch das Gesetz von 1872 festgestellte und seitdem für jede Finanzperiode belassene Prozentsatz für die zu erhebende Steuer, nämlich acht vom Hundert des Reinertrags der steuerpflichtigen Liegenschaften und vier vom Hundert des Nutzungswertes der steuerpflichtigen Gebäude soll auch für das Rechnungsjahr 1917 bestehen bleiben. 20 Prozent der Gebäudesteuer für das Rechnungsjahr 1917 sollen außer Hebung bleiben. — In einem Nachtragsgesetz zum Schutze der Holzungen, Baumpflanzungen, Wiesen, Felder und Gärten wird bei Strafe verboten, daß von Personen unter 16 Jahren Sägen, Aexte und sonstige Schneidewerkzeuge in den Wald mitgenommen werden, da im letzten Jahre sehr häufig Schaden von Jugendlichen angerichtet worden ist. Abgeordneter Herold brachte noch einen Dringlichkeitsantrag dahingehend ein, die Regierung solle bei dem nächsten Zusammentritt des Landtages die im Jahre 1915 abgelehnte Vorlage betreffs Gehaltsaufbesserung der Geistlichen erneut vorlegen. Dieser Antrag wurde mit 7 gegen 6 Stimmen angenommen. — Staatsminister v. d. Recke dankte den Abgeordneten für die geleistete Arbeit und schloß den Landtag im Namen des Fürsten.

Krankheiten, Unglücks- und Todesfälle

— **Erfurt**, 28. Oktober. (Warnung vor einer Kinderunsitte). Durch Ueberfahren getötet wurde das Söhnchen der Eheleute Kerst. Das Kind hing sich an die Deichsel eines Lastwagens, rutschte ab und kam unter die Räder, die dem Jungen über den Hals gingen. Blutüberströmt wurde das Kind aufgehoben und in ein Haus getragen, wo es kurze Zeit darauf starb.

tu. **Koburg**, 28. Oktober. (Sturz aus dem Zuge) Auf der Bahnfahrt stürzte der 12jährige Knabe Schmidt aus dem Zuge. Die Mitreisenden ließen den Zug sofort anhalten. Beim Absuchen der Bahnstrecke konnte der Knabe nicht gefunden werden. Schließlich stellte sich heraus, daß er nur geringe Kopfverletzungen davon getragen hatte und nach Hause gelaufen war.

Verschiedene Nachrichten

— **Schönebeck** (Elbe), 28. Oktober. (Billige städtische Räucherfische) Seit einigen Tagen hat der Magistrat hier eine städtische Fischräucherei eingerichtet. Zwei Oefen zum Räuchern sind in Benutzung, ein dritter soll noch gebaut werden. Bisher wurden Bücklinge, Schollen und Schellfische, alles in geräuchertem Zustande, abgegeben. Die Preise sind verhältnismäßig billig.

— **Atenburg**, 28. Oktober. (Brauereiverkauf.) Die Brauerei, die unlängst durch den Ankauf sämtlicher Aktien die Schmölln er Aktien-Brauerei in Schmölln erwarb, verkaufte das Brauereigrundstück in Schmölln an die dortige Stadtgemeinde für 147 000 Mark.

(Nachdruck verboten.)

Der Glücksbecher von Willerstein

9] Kriminalroman von A. von Panhuys

Der Alte machte, ehe sie weiterschwatzen konnte, kurzen Prozeß, er faßte das schmale Kind um die Schultern und schob es durch eine Seitentür, die wohl in die Wohnung führte, hinaus.

„Kinder haben sich nicht einzumischen, wenn Erwachsene reden", sagte er mit einem kleinen Grollen in der Stimme.

Da er die Enkelin zur Tür hinausbugsierte, achtete der alte Herr gar nicht auf Anne, und so entging ihm der jähe Farbenwechsel auf dem feinen Mädchengesicht, entging ihm ihr heftiges Zusammenzucken.

Als sich der Alte ihr wieder zuwandte, hatte sie ihre Züge aber bereits soweit in der Gewalt, daß ihm nichts an ihr auffiel.

„Das Kind schwatzt dummes Zeug," sagte er und strich wieder an seinem Barte herum. „Uebrigens ists ja möglich, das Aeußere des Herrn war so, wie meine Enkelin es beschrieb, Ihnen wird es ja gleichgültig sein."

Anne dachte, wenn der alte Ladenbesitzer ahnte, wie wenig gleichgültig ihr bei der Beschreibung, die das Kind von dem Verkäufer des Bechers lieferte, zumute gewesen, denn die Kleine hatte mit wenigen Worten klar und deutlich einen Mann beschrieben, den sie sehr genau kannte, mit dem sie täglich beisammen war. Das Kind hatte durch seine kurze Beschreibung ein Bild ihres Vaters gegeben.

Große, rote Gesichtsfarbe, kurzer Vollbart, laute Stimme — es stimmte. Alles paßte genau auf Seine Erlaucht den Grafen Ferdinand Zettingen-Willerstein.

„Ich hätte zu gerne gewußt, wer Ihnen den Becher verkaufte," murmelte sie, unschlüssig, ob sie noch bleiben oder das Geschäft verlassen sollte. Eine kleine Hoffnung regte sich in ihrem Herzen, der Mann würde den Namen desjenigen nennen, von dem er den Becher gekauft, und dieser Name würde ein völlig anderer sein als der des Vaters.

Der Antiquar verspürte der hartnäckigen Fragerin gegenüber leichte Ungeduld.

Sie brachte ihn gewissermaßen mit seinem Geschäftsprinzip in Konflikt.

Er hüstelte, ehe er wieder zum Sprechen ansetzte, es war ihm immerhin unangenehm, einer so wunderhübschen jungen Dame nicht gefällig sein zu dürfen. Aber Geschäft ist Geschäft! Auch hatte sie vorhin gemeint, man kaufe dergleichen, wie den Becher, nicht, ohne den Verkäufer genau zu betrachten. Damit hatte sie ihm eine Kränkung angetan, und er durfte darüber nicht so mir nichts dir nichts hinweggehen.

„Es tut mir leid, Gnädigste, Ihnen nicht verraten zu dürfen, woher der Becher stammt." Er richtete seine kleine Figur stolz auf. „Ich weiß es allerdings, denn ich würde nie ein derartig wertvolles Stück, ohne daß sich der Bringer genügend legitimiert, kaufen, tat es also auch in diesem Falle nicht, aber ich sicherte dem Herrn vollste Verschwiegenheit zu, und gedenke mein Versprechen auch zu halten, da kein Grund vorliegt, es zu brechen. Dieser Grund wäre nur bei polizeilichen Nachforschungen gegeben. Ihr Privatinteresse berechtigt mich nicht dazu, möglicherweise jemand bloßzustellen, der in der Verlegenheit ein Wertstück veräußert. Sie wissen, dergleichen kann in den vornehmsten Familien vorkommen."

„Ja, dergleichen kann vorkommen," nickte Anne, und es war, als wisse sie gar nicht, wo sie sei, denn sie ließ einen langen Blick durch den Laden schweifen, sich dabei gleichsam darauf besinnend.

„Besten Dank", sagte sie plötzlich kurz und dann „Guten Tag" und drehte sich darauf nach dem Ausgange um.

Der Alte rief ihr nach:

„Sie vergaßen das Löffelchen, das Sie gekauft."

Er trug es ihr nach.

Sie dankte und mühte sich, Haltung zu bewahren. Wie oft hatte ihr Frau von Brinken gepredigt, eine Dame müsse es fertig bringen, in allen Lebenslagen ruhig zu erscheinen. „Kleine Leute dürfen sich gehen lassen, aber eine Dame muß vor der Welt noch lächeln können, und wenn ihr das Herz bricht." — Und das Herz brach ihr fast, da sie sich unerbittlich klar machen mußte, niemand als ihr eigener Vater hatte den „Glücksbecher" genommen und veräußert.

Haltung bewahren! rief sie sich selbst zur Ordnung und überschritt die Schwelle des Ladens.

Nur mit ihren peinigenden Gedanken beschäftigt, wanderte sie aufs Geratewohl die Gasse hinunter.

Der Vater mußte in sehr großer Bedrängnis gewesen sein, sonst wäre er nun und nimmer darauf verfallen, den Glücksbecher zu verkaufen. Aller Wald war doch noch nicht abgerodet, und es gab doch noch andere Gegenstände im Schlosse, deren Verkauf weniger bemerkbar gewesen wäre als just der Becher, aus dem zu trinken einem jungen Paare der Familie Glück bringen sollte. Wie konnte er nur das tun? Einer alten Tradition ein Ende machen, um dafür ein paar hundert Mark einzustecken, die er sich doch wohl auch auf anderem Wege hätte verschaffen können. Und dazu schrie er sie noch an, sie habe den Becher verräumt, anstatt die Sache tot zu schweigen oder zu vertuschen.

Unfaßbar war das alles und es paßte so gar nicht zu dem Charakterbild des Vaters.

Und doch, kein anderer als er war der Verkäufer des Bechers, die Beschreibung der Kleinen war deutlich, und was der Antiquar noch geredet von der Verschwiegenheit, die er dem Herrn zugesichert, und die Bemerkungen, die er daran geknüpft, schlugen jeden wohltätigen Zweifel in die Flucht.

Wie weh die Gedanken taten, wie unsäglich weh!

Und das Schmerzlichste war, sie durfte keinem Menschen ihr Herz ausschütten und selbst dem Vater gegenüber mußte sie schweigen, denn es ziemte der Tochter nicht, offen an dem Tun des Vaters Kritik zu üben, wenn sie auch innerlich nicht darüber hinwegkam.

Und wiederum bedauerte sie den Vater. In welcher Zwangslage mußte er sich befunden haben, um solchen Weg zu wählen.

Wie betäubt ging Anne und achtete kaum darauf, wohin sie steuerte, bis sie dann, gleich einer Schläferin, die man aufgeweckt, stehen blieb. Irgend eine laute Stimme klang an ihr Ohr: Diese kleine Straße führt den Namen „Hinter dem Lämmchen"!

Sie schaute auf. Ein paar Fremde, einen rotgebundenen Baedeker in der Hand, gingen vorüber. Sie lächelte plötzlich. Ein bischen wehmütig und ein bischen versonnen.

Dort drüben befand sich das Haus „Zum alten Uhu".

Wie müde und arm es aussah. Gar nicht freundlich, wie die frisch gestrichenen Häuser ringsum. Und aus dem Hause stammte Lorenz Hammerschlag.

Sie meinte den hochgewachsenen Mann mit dem leichtgebräunten Gesicht wieder neben sich zu sehen. Aus dem armen dunklen Hause dieses Gäßchens stammte er und sah doch so vornehm und gebietend aus wie nur irgend ein großer Herr, dessen Wiege in einem Schlosse gestanden. Lorenz Hammerschlag! Ihre Lippen formten den Namen und freuten sich der Kraft, die darin lag.

Warum wußte sie so gar nichts außer seinem Namen von ihm? Und sie hätte ihn doch so gerne, ah so gerne noch einmal, nur ein einziges Mal, wiedergesehen. — Aber davon brauchte niemand zu wissen, ebensowenig wie von dem Bösen, was sie heute erfahren.

Sie verfiel in einen schnelleren Schritt und seufzte heimlich.

Das Herz lag ihr ob der übergroßen Last gar zu schwer in der Brust.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191610292-16/fragment/page=0003

— Brocken, 27. Oktober. (Originalbericht, Nachdruck verboten.) (Prachtvolles Herbstwetter.) Auf dem Brocken hält das prachtvolle Herbstwetter, mit zuweilen sehr günstiger Fernsicht, fortgesetzt an. Es sind Tage, wie wir sie diesmal im Hochsommer nur selten gehabt haben, und wie sie zu Ende Oktober auf dem Blocksberg seit Jahren nicht waren. Jetzt hat die sich abwärts bewegende normale Tagestemperatur hier oben doch wohl das Jahresmittel überschritten. Das Tagesmittel lag jedoch seit Anfang der Woche häufig um ein bis drei Grad über seinem normalen Wert, so daß die wärmere Jahreszeit in Wirklichkeit von neuem wieder eingetreten ist. — Am Mittwoch und gestern bis mittag war der Himmel vorwiegend heiter, die Fernsicht außerordentlich günstig. Sowohl der Thüringer Wald als auch das Kyffhäuser Denkmal waren deutlich sichtbar. — Am 26. im Laufe des Nachmittags trat plötzlich infolge Drehung des Windes Nebel ein, und bald darauf gingen zuweilen leichte Regenschauer hernieder. — Sehr lohnend war der Blick in den letzten Tagen vom Fuß der Brockenkuppe aus auf die Waldungen, welche jetzt durch den Kontrast zwischen dem dunklen Grün der Tannen und der herbstlichen Farbenpracht der Buchen und Eichen in Abstufung vom hellsten Gelb bis zum grellen Rot ein eigenartiges Bild Gebirge trübes, wolkiges und kaltes Wetter mit Temperaturen +0,2 Grad Celsius und der Windbruch ist im Gange begriffen. Nach der allgemeinen Wetterlage zu urteilen, haben wir im Gebirge trübes, wolkiges und kaltes eWtter mit Temperaturen um den Nullpunkt zu erwarten. — Was ist ein strenger Winter? Meteorologisch werden als sehr strenge Winter solche bezeichnet, in denen die drei Monate Dezember, Januar und Februar eine Durchschnittstemperatur in der Ebene von — 4 Grad Celsius aufweisen. Das ist nicht viel, wird man auf den ersten Blick annehmen. Der kälteste Winter seit langen Jahren war der von 1870/71, der es aber nur auf eine Mitteltemperatur von — 33 Grad Celsius gebracht hat.

Aus Halle und Umgebung

Halle, den 29. Oktober

Schweinemästung

Daß auch in unserer Stadt jetzt eine große Menge von Schweinen zur Mast eingestellt wird, ist mit Freuden zu begrüßen, denn die Mäster, auch wenn sie zunächst nur an sich denken, entlasten die Allgemeinheit. Leider wird aber häufig beobachtet, daß Käuferschweine für teures Geld von Leuten gekauft werden, die weder eine ausreichende Kenntnis der Fütterung besitzen, noch über genügende Mengen von Beifutter verfügen. In solchen Fällen besteht die Gefahr, daß die Tiere entweder infolge falscher Fütterung verenden oder mit ganz geringen Gewichten zur Abschlachtung kommen müssen. In beiden Fällen erwächst dem einzelnen ein erheblicher Schaden, und der Allgemeinheit wird gar nicht gedient, denn von Erzeugung von Fett kann dann keine Rede sein. Um nun den einzelnen sowohl, wie die Allgemeinheit vor großem Schaden zu bewahren, erscheint es notwendig, daß den Schweinemästern durch einen Fachmann eine entsprechende Anweisung gegeben wird, in der sie alles erfahren, was sie bei der Schweinemästung im städtischen Haushalt beachten müssen.

Dazu beruft der Allgemeine Bürgerverein für städtische Interessen eine öffentliche Versammlung für Montag, 30. Oktober, abends 8½ Uhr, in die „Kaiser Wilhelm-Halle", Neue Promenade 8, ein. Den Vortrag hat Herr Zecher, Abteil.-Vorsteher der Landwirtschaftskammer, übernommen. Eingeladen sind alle Interessenten, namentlich die Hausfrauen!

Aus unserm Zoo

Während mit dem Laubfall der Bäume und Sträucher in der Natur im allgemeinen die farbenarme Zeit beginnt, prangt das Gefieder der Enten wieder in den leuchtenden Farben des Winterkleides. Vor allem farbenprächtig sind die Männchen, während die Weibchen ein schmuckloses, nur wenig vom Sommerkleid unterschiedenes Federkleid angelegt haben. Die größte Farbenmannigfaltigkeit zeigen die zur Gruppe der Schmuckenten gehörenden nordamerikanischen Brautenten und die zierlichen an der hochaufgerichteten Flügeldeckfeder leicht kenntlichen chinesischen Mandarinenenten. Aber auch die Erpel der einheimischen Arten können sich in ihrem Schmuckkleide sehr wohl sehen lassen, so die an dem moosgrünen Kopfe kenntliche Stockente, die Stammform unserer Hausenten, ferner die an den langen Schwanzfedern erkennbare Spießente, die Pfeifente mit braunem Kopf und gelber Stirnplatte usw. Die Sammlung des Gartens weist die heimischen Enten, sowohl die Schwimm- und die Tauchenten in einer erfreulichen Vollständigkeit auf. Auch die Sammlung der Gänse ist hinsichtlich der heimischen Arten so gut wie vollständig. Eine sehr bemerkenswerte, offenbar auf die trockene Herbstwitterung zurückführbare Erscheinung zeigt die Flamingoherde. Wie auch in anderen Jahren zu beobachten war, erhält mit Beginn des kälteren Wetters das sonst weiße, höchstens rosa angehauchte Gefieder einen starken roten Farbton. Diese Färbung beruht aber nicht wie bei den Enten auf einem Federwechsel, sondern auf der reichlicheren Tätigkeit der Bürzeldrüse, welche beim Flamingo neben dem Fett einen rötlichen Farbstoff absondert. Ein anziehendes allerliebstes Bildchen gewähren die beiden jetzt im Winterkleide prangenden Baum- oder Edelmarder, die mit zierlichen gewandten Sprüngen in munterem Spiel ihren Käfig durchmessen. Als eertreulicher Zugang ist ein stämmiges Kälbchen der zur indischen Milchrasse gehörenden Büffelkuh zu nennen. Im Gegensatz zu dem etwas früheren geborenen wildfarbigen Kalbe der schwarzen ungarischen Kuh ist das Kalb der Milchrasse semmelfarbig mit weißen Abzeichen, ein Beispiel dafür, daß mit der gesteigerten Milchleistung bei allen Hausrindern die Tendenz einer Verfeinerung der ganzen Konstitution Hand in Hand geht.

— Der 5. kommunale Bezirksverein hielt am Donnerstag im „Kaiserhof" eine Versammlung ab. Der Verein hat 200 Mark Kriegsanleihe gezeichnet. Den Straßenbahnern Reisnig—Heide erklärterte der Vorsitzende, Stadtv. Rentner Günter. Zur „Beleuchtungsnot der Wirtschaften" bemerkte der Vorsitzende, daß die Gasanstalt darauf eingehen wolle, den Pauschalsatz einzuführen. — Besprochen wurden die böswilligen Beschädigungen unseres städtischen Schimmbades, die eine schärfere Aufsicht veranlassten. Für den Lazarettzug K K r Posen, dem s. Zt. 150 Mark von Vereinsmegen überwiesen wurden, konnte ein weiterer Beitrag nicht gewährt werden, dagegen soll dem Reichsmaisenhausverein Halle ein Beitrag aus der Vereinskasse bewilligt werden.

— Andreas Schneider, der Naturapostel aus Eisenach, der die Gesundheit der Menschen in körperlicher und sittlicher Hinsicht dadurch erneuern und fördern will, daß er in seiner eigenen Lebensführung wie in Vorträgen für eine „naturgemäße Lebensweise" wirkt, setzt diesen Sonntag und Montag seine Vorträge, die er in der abgelaufenen Woche mit Glück und Beifall begonnen hatte, in der „Kaiser-Wilhelms-Halle" fort. Näheres im Anzeigenteil der letzten Ausgabe der „Hallescher Zeitung". Herr Schneider war früher Opernsänger und pflegt nun, da er seine verlorene gegangene Stimme durch sein auf äußerste Einfachheit gestelltes Leben wieder gewonnen hat, seine Vorträge mit dem Gesangsvortrag der Löweschen „Uhr" und „Wanderer" zu beginnen.

Wetterbericht

Während sich gestern im größten Teile Deutschlands Aufklaren eingestellt hatte, sind nachts im Westen von neuem Regenfälle aufgetreten, die heute früh etwa die Elbe erreichten. Das milde Wetter hält an. — Aussichten für Sonntag: Wolkig, mild, ohne wesentliche Niederschläge.

Aus dem Gerichtssaal

Jugendliche Zerstörungssucht

Wegen Hausfriedensbruch, Sachbeschädigung und schwerer Diebstahls hatten sich sechs Oberreal- und Mittelschüler vor der Hallenschen Strafkammer zu verantworten. Der Haupttäter war der 12jährige L., der mit einem Nachschlüssel die Garderobe des Apollotheaters öffnete und mit zwei anderen in das Theater eindrang. Hier wurde alles was nicht niet- und nagelfest war, zertrümmert. Die Bühneneinrichtung wurde beschädigt, die elektrischen Lampen eingeworfen, die Waschvorrichtungen zerstört und die Glasscheiben durchgeschlagen. Aus den unverschlossenen Schränken wurde alles herausgeworfen. Der Platz wurde erst geräumt, als sich nichts Zerstörbares mehr vorfand. L. drang dann noch zweimal mit anderen Knaben in das Theater ein und entwendete Tischdecken, Stempel und Wirtschaftsgegenstände. Das Gericht verurteilte die geständigen 12jährigen Knaben zu Gefängnisstrafen von einer Woche bis zu drei Monaten und stellte ihnen bei guter Führung bedingte Begnadigung in Aussicht.

Urkundenfälschung und Betrug

Der 16jährige Kaufmannslehrling Sch. war bei einem Versicherungsagenten in Stellung. Hier wurde er öfters mit dem Einziehen von Prämien beauftragt. Unbefugter Weise zog er unter dem Vorwande, geschickt worden zu sein, Gelder ein, die er für sich verwendete. Als das Lehrlingsverhältnis gelöst wurde, setzte er dieses Verfahren fort und fälschte eine Reihe von Quittungen. Wegen fortgesetzten Betrugs und fortgesetzter schwerer Urkundenfälschung wurde er zu einer Gesamtstrafe von einem Monat Gefängnis verurteilt.

Sittlichkeitsverbrechen

Aus der Untersuchungshaft vorgeführt wurde der erst 16jährige Arbeiter G. aus Merseburg. Er hat in mehreren Fällen sich an seiner neunjährigen Schwester gewaltsam vergangen. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt. Wegen Notzucht und Blutschande wurde der Angeklagte zu einem Jahre Gefängnis verurteilt und trat seine Strafe sofort an. — Wegen Vornahme unzüchtiger Handlungen an Schulkindern wurde der Handelsmann K. aus Gröbers zu sieben Monaten Gefängnis verurteilt.

Obst an Kriegsgefangene verkauft

Der Oebyter Möser war von dem Schöffengericht in Gräfenhainichen zu 1000 Mark Geldstrafe verurteilt worden, weil er an im Golpa auf den Kraftanlagen beschäftigte Kriegsgefangene Obst verkauft hatte, was gegen einen Korpsbefehl verstieß. Mehrere Oebyter, unter ihnen M. hatten eine Zeitlang im Jahre 1915 an die in Golpa beschäftigten Gefangenen Obst verkauft, was geduldet wurde. Als jedoch eine große Anzahl von Gefangenen infolge Genusses von unreifem Obst an der Ruhr erkrankte, wurde das Verkaufsverbot wiederholt und aufs Strengste durchgeführt. Trotzdem verkaufte M. an zwei auf einander folgenden Tagen nochmals Obst. — Gegen das Urteil legten beide Parteien Berufung ein. Beide Berufungen wurden verworfen, mit der Maßgabe, daß die Strafe auf 200 Mark herab gesetzt wurde. M. sei bis jetzt noch unbestraft, auch sei sein Obstumsatz ein geringer gewesen. Das habe zu einer Herabsetzung der Strafe geführt.

Börsen- und Handelsteil

Devisenkurse

Berlin, 28. Oktober. Die telegraphischen Auszahlungen stellen sich heute für

	Geld	Brief
Neu-York	5.48	5.50
Holland	227¼	227¾
Dänemark	155¾	156¼
Schweden	159.00	159¼
Norwegen	158¾	159¼
Schweiz	106¾	106¼
Oesterreich-Ungarn	68.95	69.05
Bulgarien	79	80

Dividendenaussichten

— Bei der F. Busse & Co., Aktien-Gesellschaft für Metallindustrie in Berlin darf schon jetzt mit einer abermaligen Erhöhung der Dividende gerechnet werden, nachdem diese für 1915 bereits eine Aufbesserung von 5 auf 7 Prozent erfahren hatte.

— Die Kunstanstalt B. Groß A.-G. in Leipzig schließt das Geschäftsjahr 1915/16 mit einem Gewinn von 1764 Mk. ab, wodurch sich der aus dem Vorjahr übernommene Verlust auf 195 521 Mk. vermindert.

Berliner Börsenstimmungsbild

Berlin, 28. Okt. An der Börsen herrschte für einen Sonnabend ein recht lebhaftes Geschäft bei fester Tendenz und meist anziehenden Kursen. Namentlich Werte der Rüstungsindustrie, sowie Rheinmetall, Rottweiler und Rheinische Sprengstoff, ferner Phönix gewannen Kursbesserungen. Für Schantung- und Prinz Heinrich-Bahn erhielt sich die Nachfrage. Schiffahrtsaktien schwankten infolge zeitweiliger Gewinnrealisierungen. Auf dem Anleihemarkt war wieder reges Geschäft in 3prozentiger deutscher Anleihe bemerkbar. Geld leicht, tägliches 4½ bis 4 Proz., einige Tage über Ultimo 5¼ Proz. bis 5 Proz. Privatdiskont 4⅝ Prozent.

Produktenbörse

Berlin, 28. Okt. Die gestern erlassenen Höchstpreise sind für die am Rübenhandel beteiligten Kreise nicht unerwartet gekommen, doch herrscht über die Einzelheiten der Verordnung teilweise noch Unklarheit, die aber wohl durch die näheren Bestimmungen nach Fertigstellung der Anbauerhebungen behoben werden dürfte. Augenblicklich ist man der Meinung, daß die getätigten Abschlüsse, die sich innerhalb der Höchstpreise bewegen, ferner diejenigen Kontrakte für Ware, die bereits abgeladen ist, noch zur Erfüllung kommen können. Der Verkehr war heute naturgemäß ziemlich still. Die Zufuhren von Heu waren nicht besonders groß, und der Absatz ging schlank vonstatten. Im Geschäft mit Industriehafer, der auch wieder etwas billiger angeboten war, hat sich nichts geändert, das gleiche gilt vom Saatenmarkt. — Wetter: Kühler, bedeckt.

— Ammendorfer Papierfabrik, Ammendorf-Radewell. In der heutigen ordentlichen General-Versammlung der Ammendorfer Papierfabrik wurden die Anträge der Verwaltung, nach welchen eine Dividende von 26 Prozent für das Geschäftsjahr 1915/16 vorgeschlagen war, einstimmig angenommen. Das ausscheidende Aufsichtsratsmitglied wurde wiedergewählt. Ueber die weiteren Aussichten läßt sich unter den heutigen Verhältnissen ein zutreffendes Bild nicht abgeben.

— Die Zeichnungsergebnisse der zweiten französischen Kriegsanleihe werden seitens holländischer Finanziers auf höchstens 8 Milliarden Francs geschätzt.

Letzte Telegramme

Das Kaiserpaar bei der Volksspeisung

Berlin, 28. Okt. Der Kaiser und die Kaiserin besuchten heute vormittag die städtische Volksspeisung in der Zentralmarkthalle, wo sie dem Oberbürgermeister Wermuth empfangen wurden.

Ministerpräsident v. Hertling in Berlin

— **München**, 28. Okt. Staatsminister Graf v. Hertling befindet sich morgen für einige Tage nach Berlin.

Schadenersatz für ein versenktes norwegisches Schiff

Hamburg, 28. Okt. Das Prisengericht zu Hamburg sprach der Reederei des zu Unrecht versenkten norwegischen Dampfers „Trudvang" einen Schadenersatz in Höhe von 515 414,45 Mk. nebst Verzinsung vom Tage der Versenkung an mit 4 Proz. zu. Andere Ansprüche werden entweder abgelehnt, oder es soll später über deren Berechtigung verhandelt werden. Die im September 1915 vorgenommene Versenkung des mit Salpeter von Iquique nach England unterwegs gewesenen norwegischen Dampfers „Storesand" konnte von seiten des Gerichts nicht gebilligt werden. Die Beschlagnahme der bei der Erstürmung von Libau vorgefundenen russischen Segler „Austra", „Avista", „Carine", „Daniel", „Iaro", „Esther", „Belia", „Johannes", „Venus", „Möve" und „Mirzar" wurde als zu Recht erfolgt erklärt. Die für den zerstörten spanischen Dampfer „Isidoro" und des gleichfalls versenkten schwedischen Seglers „Nirla" eingelegten Reklamationen wurden abgewiesen. „Isidoro" war mit Eisenerz von Bilbao nach Glasgow unterwegs, „Nirla" hatte Holz für Schottland an Bord.

Absetzung der revolutionären griechischen Beamten

Genf, 28. Okt. Der „Matin" meldet aus Athen: Gestern abend nach Beendigung des Ministerrats legte die Regierung dem König einen Erlaß zur Unterschrift vor, durch den die Absetzung aller Beamten ausgesprochen ward, die sich der revolutionären Bewegung in Saloniki angeschlossen haben.

*

Wiederholt. Schon in einem Teil der gestrigen Nachmittags-Ausgabe enthalten.)

Der Bericht des Großen Hauptquartiers

Großes Hauptquartier, 28. Okt. 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

Auf dem Nordufer der Somme haben gestern die Infanteriekämpfe wieder eingesetzt. Starke Artillerievorbereitung ging den Angriffen voraus, zu denen die Engländer über die Linie Gueudecourt—Lesboeufs, die Franzosen anschließend aus der Gegend von Morval in den Abendstunden vorbrachen. Unsere Truppen haben die verbündeten Gegner durch Artillerie- und Maschinengewehrfeuer, nordöstlich von Morval auch mit der blanken Waffe, blutig zurückgewiesen. Die Stellungen sind restlos behauptet.

Heeresgruppe Kronprinz

Auch östlich der Maas spielten sich erneut schwere, für uns erfolgreiche Kämpfe ab. Nach heftigem Artilleriefeuer stürmten aus dem Thiaumont-Walde, beiderseits von Douaumont und im Fumin-Walde starke französische Kräfte zu Angriffen vor, die sämtlich vor unseren Stellungen für den Gegner verlustreich zusammenbrachen.

Oestlicher Kriegsschauplatz

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern

Nach zweitägigem Wirkungsfeuer gegen den Abschnitt westlich von Luck griff der Russe gestern bei Zaturcy an. Der Angriff scheiterte vollkommen und unter schweren Verlusten für den Feind.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl

Beiderseits von Dorna Watra drangen österreichisch-ungarische Truppen in die russischen Stellungen ein und nahmen mehrere Höhen im Sturm. Acht Offiziere und über 500 Mann wurden gefangen eingebracht. An der siebenbürgischen Ostfront dauern die Kämpfe in den Grenztälern an. Südlich von Kronstadt (Brasso) wurde von unseren verbündeten Truppen eine rumänische Höhenstellung in überraschendem Vorstoß genommen und der Erfolg in scharfem Nachdrängen bis ins Tal des Partyuga erweitert. Im übrigen hat sich die Lage nicht wesentlich geändert.

Balkan-Kriegsschauplatz

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen

In der nördlichen Dobrudscha fanden unsere verfolgenden Abteilungen bisher wenig Widerstand. Alle Anzeichen deuten auf hastigen Rückzug des Gegners. 500 Zersprengte wurden gefangen, einige Munitionskolonnen und Bagagen erbeutet.

Mazedonische Front

Serbische Angriffe gegen die deutsch-bulgarischen Stellungen im Cerna-Bogen scheiterten ebenso wie Teilvorstöße des Gegners an den Höhängen der Moglena und südwestlich des Doiran-Sees. An der Struma Patrouillengeplänkel, bei Orsano lebhafteres Artilleriefeuer.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Verantwortlich:
für den politischen Teil i. V.: Dr. Simon; für Provinz, Börsen- und Handelsteil: M. Ebeling; für Oertliches, Gerichtssaal, Kongresse und Sport: H. Miesch ner; für den übrigen Teil: Dr. Simon; für den Anzeigenteil: O. Kreibohm, sämtlich in Halle (Saale).

Statt jeder besonderen Anzeige.

Am Freitag, den 27. Oktober, verschied plötzlich unser geliebter Bruder und Neffe, mein liebes Mündel, der Unterprimaner (6435

Wilhelm Simroth,

im eben vollendeten 19. Lebensjahre.

Halle a. S., den 28. Oktober.

Im Namen der tiefbetrübten Hinterbliebenen

Pfarrer Gabriel.

Beerdigung wird noch bekannt gegeben.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191610292-16/fragment/page=0004

Hallescher Courier

Unterhaltungs-Beilage der Halleschen Zeitung

Nummer 87 — Halle (Saale), Sonntag, den 29. Oktober — 1916

Mentem bello cor regi sanguinem patriae gloriam Deo

Von einem alten Leibhusaren.

Wiederum eilen alle unsere Gedanken, Hoffnungen und Wünsche nach dem Balkan; wiederum steht die hochragende elastische Leibhusaren-Reitergestalt des Feldmarschalls von Mackensen im Vordergrunde aller Interesse; wiederum spielt in seinen Kämpfen, wie einst bei Prinz Eugen, die Donau eine entscheidende Rolle und wiederum lesen wir die wundervolle formvollendete Stilistik des Mannes der Tat, des im frischen fröhlichen Angriff bewegten frohen Feldherrn in den so meisterhaft abgefaßten Berichten über den Uebertritt des griechischen Korps in Deutschlands Gastfreundschaft, und dem überraschten Ueberrennen rumänischer Heereskörper. Aber während der Durchbruch Gorlice, die Befreiung Galiziens, das restlose Einhämmern in die russischen Massen die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen, geschart, befahl er in dem siegreichen Niederrennen des Mörderlandes Serbien deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen, unterstützt durch den nichts hemmen könnenden Siegeslauf der Bulgaren. Jetzt zum ersten Male kämpfen deutsche, österreichisch-ungarische, türkische und bulgarische Truppen unter dem, der den Sieg stets an seine Fahne zu heften verstanden hat, den großen Heerführer von Mackensen. Eins ist sicher, der Einfluß und die bezwingende Macht seiner Persönlichkeit, das hohe ethische ihm innewohnende Menschentum, die Gabe, Menschen zu behandeln, sie zu begeistern und sie alle auf ein großes Ziel zu vereinigen, die Gabe, spielend aus den Soldaten und ihren Führern die höchsten Anstrengungen herauszuholen, und sie mit vertrauensvoller Siegeszuversicht zu erfüllen, sie ist ihm eigen.

Das kann er in seinem ganz der Pflicht, der Arbeit und dem Soldatentum gewidmeten Leben, voll glühendster Begeisterung für seinen Beruf und rücksichtslosem Einsetzen von Körper, Geist und Nerven sich selbst disziplinierend großgezogen haben, aber immer auf einem Boden bauend, der durch Vererbung auf eine Reinkultur besonders vorbereitet war.

Da tritt nun ein Büchlein wieder an die Oeffentlichkeit, das sich „Die Mutter des Feldmarschalls von Mackensen" betitelt und von R. Thoring (Verlag von Karl Kurtius, Berlin W.) verfaßt ist. Das Leben einer edlen, fast 90 Jahre alten Frau, die erst kürzlich von uns geschieden, deren Vater die Freiheitskriege mit erlebt, und deren Sohn einer der großen Heerführer in dem Weltkriege unserer Tage ist, der von sich selbst schreiben konnte: „Auf dem Schlachtfelde Feldmarschall geworden zu sein und eine Mutter zu haben, die diese große Zeit mit erlebt, erscheint mir als eine besondere Weihe jenes Glücks."

Schon seit 1660 ist die Familie seiner Mutter der grünen Farbe treu: Kurfürstlich-sächsische Forstbeamte, die, als 1800 dieser Teil Sachsens an Preußen kam, in preußische Oberförster-Dienste übernommen wurden. Dem Vater der Mutter lag somit schon die Liebe zur grünen Farbe im Blute. Die Fähigkeit, Heger und Pfleger des Waldes zu sein, hat sich in ihm zur höchsten Potenz entwickelt, nachdem sie durch vier Generationen erarbeitet und gefördert wurde. Der Verfasser des Buches fügt darunter seine Gedanken über Traditionen, von denen er sagt: Eingewurzelt sein in den Boden der Heimat, gibt etwas Sicheres, Festes. Es ist in Beamtenkreisen selten genug und sonst nur in Familien beschieden, die alteingesessenen Landbesitz zu eigen haben; denn die Tradition ist eine so starke Macht, daß es von großem Vorteil für den Jüngling ist, wenn ihm die Vorväter für den Beruf gleich Richtung und Ziel in den Sinn gelegt und ihm so die Wahl erleichtern, die feste innere Herzensverbindung mit dem Beruf ihm von vornherein gesichert haben. Um so mehr wenn die forstliche Berufstätigkeit sich durch Generationen fortpflanzt und in denselben Wäldern abspielt. Was der Vater gepflanzt, konnte der Sohn weiter fördern und pflegen, konnte der Enkel schützen und genießen, und der Urenkel stolz als der Ahnen Segen empfinden. Wie sich die Fäden spinnen von Geschlecht zu Geschlecht, wie die feinen und feinsten Wurzeln des Wesens eines Menschen oft in der Eigenart der einen oder anderen Vorfahren gegründet liegen. Der Enkel nimmt Kraft und Zukunft aus dem geistigen Erwerb derer, die vor ihm waren, eine ernste Mahnung für jeden Einzelnen, sich selbst hinauf zu entwickeln und vielleicht kommender Größe den Weg zu bahnen.

Vererbungsfragen sind ein interessantes Kapitel im Leben großer Persönlichkeiten. Vielfach liegen sie im Dunkeln, oft lassen sich Beziehungen klar nachweisen. Daß sich gerade auf Töchter die Eigenschaften der Väter vererben und durch diese auf die männlichen Enkel, ist wohl eine häufig gemachte Erfahrung, in den Müttern mehr im Untergrund liegend und sich gewissermaßen ausruhend, in den Söhnen sich voll entfaltend und zum Höchsten steigernd. So findet man über Mackensen und der Tochter von August Rinck im Feldmarschall Mackensen dieses Bild vom Großvater wieder.

Daß gerade der Forstberuf es war, der ihm mütterlicherseits im Blute lag, ist nicht ohne Bedeutung für ihn gewesen. Die Freiheit des Lebens im Walde, die Schärfung der Sinne und Beobachtungen, die Kühnheit des Jägers verbunden mit der formalen Arbeitsübung des preußischen Beamten ist eine gute Vorarbeit auch für den Soldatenberuf. Daß Mackensen nicht Familientradition zum Soldatenberuf prädestinierte, hat ihm wiederum volle Freiheit und Frische dafür gegeben; eine auf allereigenstem beruhende Kraft; denn es hat etwas Beruhigendes der Gedanke an die Vorfahren, die ebenso zu kämpfen und zu leiden hatten, die sich freuten wie wir und die doch immer oben blieben und ihre Lebenskraft an uns weitergaben. Man steht nicht von ungefähr in der Welt, sondern in Verbindung mit der Vergangenheit, die einen hält, und an die man sich halten kann wie an einer guten festen Hand.

Das Elternhaus der Mutter des Feldherrn war das Freigut Dommitzsch. Das hochgiebelige Haus am Ausgang des Ortes nach der Elbe zu hatte große schöne Räume und stand inmitten eines viele Morgen großen Gartens, der in Terrassen zu den Elbwiesen abfiel. Früher verwandelten die Frühjahrsüberschwemmungen diese Wiesen immer in Seen, daher der Name des Gutes „Seeberg". Die Aussicht vom Hause war dann wunderbar; aber auch im Sommer sehr schön, über die blühenden Wiesen hinweg zur breit in schönen Windungen dahinfließenden Elbe, auf der die weißen Segel der Elbschiffe vorüberzogen.

Deutsche Worte.

Ohne Vergrößerungssucht, ohne Uebermut, ruhig und still abgeschlossen, reizen sie — die Deutschen — kein fremdes Volk zum Kriege und bedrängen auch keins mit Plünderung und Raub.
Tacitus

Die Wahrheit hat etwas so Einfaches und Einleuchtendes, daß man ihr anhängen muß, wenn man nicht gerade von Natur mit schiefem Kopf oder verkehrtem Gehirn geboren ist.
Friedrich der Große

Der Gedanke an die Vergänglichkeit aller irdischen Dinge ist ein Quell unendlichen Leides und ein Quell unendlichen Trostes.
Marie v. Ebner-Eschenbach

Eine schöne Menschenseele finden, ist Gewinn; ein schönerer Gewinn, sie erhalten, und der schönst' und schwerste, sie, die schon verloren war, zu retten.
Herder

Die Starken lachen selten auf dieser Erde, aber sie zeigen es auch nicht durch Tränen, wenn wir anderen ihnen wehe getan haben.
Wilhelm Raabe

Nachdruck verboten.

Der Deutsche in Amerika

Von Friedrich Huth.

St. Louis und Milwaukee sind deutsche Städte — die Hälfte der Einwohner spricht deutsch, und auch in Newyork begegnet man überall guten Deutschen. In allen Tonarten habe ich dieses Lied singen hören. Merkwürdig! Ich muß doch ein ganz besonderer Pechvogel sein. Obwohl die Hälfte der Einwohner von St. Louis deutsch spricht, bin ich immer nur der anderen Hälfte begegnet. Als Sicherheitskommissar habe ich wohl zehnmal an einem Tage an Leute mit anscheinend deutschen Gesichtszügen die Frage gerichtet: „Don't you speak German a little?" — „Not at all", erwiderten sie sämtlich. Doch alle pflegten sie höflich hinzuzusetzen, daß sie einen Freund oder Vetter hätten, der einmal in Deutschland gewesen, oder daß ihre Großmutter von deutscher Abstammung wäre. Nein, nein — es gibt in der Tat viele Leute in Amerika, welche deutsche sprechen — nämlich Geschäftsleute, die aus Deutschland herübergekommen sind, und Kellner. Doch was will das sagen? Deutsche Kellner findet man in Paris ebenso sehr wie in London und Chicago.

Es ist schon richtig — St. Louis ist eine deutsche Stadt, aber die deutsche Bevölkerung spricht englisch. In Newyork und Chicago ist es nicht anders. In den deutschen Vereinen und den wenigen deutschen Kneipen gibt man sich als Deutscher zu erkennen, nicht auf der Straße, nicht im öffentlichen Leben. Außerdem werden zu den „Deutschen" alle Leute gerechnet, welche von deutscher Abstammung sind, aber selbst kein Wort deutsch sprechen können. Der gebildete Amerikaner ist ja bestrebt, etwas deutsch zu lernen, die Deutschen aber verlernen mehr und mehr ihre Muttersprache. Auf Schritt und Tritt begegnet man Leuten, welche das Englische noch nicht gelernt, das Deutsche aber bereits vergessen haben. Sie sprechen die Sprache ihrer Heimat gebrochen wie Ausländer und durchsetzen sie mit einer Fülle englischer Ausdrücke. Das Englische ist ja so bequem, so kurz — besser ein schlechtes Englisch als ein gutes Deutsch. Es gibt allerdings eine Reihe ehrbarer deutscher Familien, welche darauf halten, daß wenigstens im Hause deutsch gesprochen wird, damit die Kinder die Sprache der alten Heimat lernen. Aber diese Familien bilden sehr seltene Ausnahmen. Die Kinder sehr zahlreicher deutscher Familien vermögen nicht ein Wort deutsch zu sprechen, und selbst diejenigen Kinder, welche in den früheren Jahren ihrer Kindheit geläufig deutsch sprachen, wie sie es von der Mutter gelernt haben, verlernen den Gebrauch dieser Sprache schnell, sobald sie die Schule besuchen. Das ist eine allgemeine Erfahrung, welche immer wieder von Eltern bestätigt wird. Es ist dies aber ganz natürlich; die deutschen Kinder können sich mit ihren englisch sprechenden Mitschülern in der Schule und auf den Spielplätzen nicht verständigen, ja sie werden sogar wegen ihrer Sprache gehänselt. Kein Wunder also, daß die Kinder, welche so erstaunlich schnell eine fremde Sprache beherrschen lernen, sich bald nur noch der englischen Sprache bedienen. Und zwar auch im Hause. Jeder, dem diese in Fleisch und Blut überzugehen beginnt, spricht nur noch englisch, und die Kinder haben es bald heraus, daß man im Englischen mit einer weit geringeren Zahl von Worten auskommt, als im Deutschen. Wozu sechs mehrsilbige Worte zum Ausdruck eines einfachen Gedankens anwenden, wenn man mit drei ein- und zweisilbigen Worten auskommt? Viele englisch-amerikanische Wendungen wirken wegen ihrer Kürze geradezu grob, doch sie sind so bequem. Das Wörtchen: „Good bye" z. B. hat wohl mehr als zehn herrliche deutsche Grüße zu vertreten. Es klingt so hart, wegen seiner Kürze, daß die Frauen, denen nun einmal eine größere Herzlichkeit angeboren zu sein scheint, das Wörtchen so lang ziehen, daß es gleich vier Silben vertreten könnte. Da habe ich eine interessante Beobachtung gelegentlich meiner Ueberfahrt über den Ozean gemacht. An meiner Seite im Speisesaal saß ein amerikanischer Lehrer aus Norwich, Connecticut, der sehr ernstlich bestrebt war, deutsch zu lernen. Als er zum ersten Mal von mir das Wort „auf Wiedersehen" hörte, teilte er den Fortschritt in seinen Kenntnissen der nur aus Amerikanern bestehenden Tischrunde eines in folgenden Worten mit: Wie schön und herzlich klingt das deutsche Wort „auf Wiedersehen!" Wie kalt ist dagegen unser „Good bye". Nun weiß ich nicht, wie es kam — kurzum, als wir bald darauf Plymouth und Cherbourg erreichten, wo ein Teil unserer Gäste von uns scheiden, hörte man nur vereinzelt noch das Wörtchen „Good bye", alles rief auf gut deutsch, wenn auch mit englischem Akzent: „auf Wiedersehn! auf Wiedersehn!" Das war ein großer, ein unvergeßlicher Moment und wirklich bezeichnend für die Schönheit der deutschen Sprache.

Noch ein Beispiel! Sehr gebräuchlich ist die Wendung: „Call again!" Wörtlich müßte man dies im Deutschen „Sprich wieder vor!" übersetzen. Der Deutsche drückt sich aber nicht so kurz und derb aus; er sagt: „Bitte, besuchen Sie mich wieder." Doch der Satz „Bitte, besuchen Sie mich wieder" erfordert mehr Anstrengung als das Wörtchen „Call again", welches ganz glatt von den Lippen fließt. Die ganze englische Sprache ist so simpel aufgebaut wie eine Kindersprache. Unzählige Hauptworte sind zugleich Tätigkeitsworte oder umgekehrt. Das simple „Wait this letter" müssen wir umständlich mit den Worten „Bringen Sie diesen Brief zur Post" übertragen. Indem der Engländer das Wort „Post" als Verbum anwendet, wird er schneller mit seinem Satz fertig. Die meisten englischen Verben sind übrigens einsilbig und besitzen eine ganz unfassende Bedeutung. Ein Hans Dampf in allen Gassen ist das Wörtchen „get", welches mindestens zwanzig deutsche Verben zu vertreten hat. An zahlreichen Türen und Fenstern an amerikanischen Geschäftshäusern liest man z. B. folgenden Satz: Come in and get your future told". Das ist das Aushängeschild der Wahrsagerin. Will man den Satz ganz kurz ins Deutsche übertragen, so muß man sagen: „Kommen Sie herein und lassen Sie sich Ihre Zukunft verkünden." Der englische Satz enthält hier acht gesprochene Silben, das Deutsche siebzehn. An den Geschäftstafeln der Schuhputzer (Shoe shine parlor") liest man die klassischen Worte: „All shines 5 cts." Ich habe einen Deutsch-Amerikaner gebeten, er möchte mir freundlichst dieses Schild ins Deutsche übersetzen, aber mir ebenso viele Worte anwenden. Er hat acht Tage darüber nachgedacht und hat die Aufgabe nicht gelöst. Sie ist nicht zu lösen. Wollen wir alles ausdrücken, was in diesen vier Worten enthalten ist, so müssen wir sagen: „Schuhputzen nach allen Systemen nur je 5 Cts." Der Amerikaner sagt: „Take a car", d. h. auf deutsch: „Fahren Sie mit einem elektrischen Straßenbahnwagen". Dieser lange Darm von Satz gilt denn auch dem Deutschen über die Hutschnur. Deshalb wird der elektrische Straßenbahnwagen kurz zur „Elektrischen". Doch das Wort Elektrizität ist ja auch ein Fremdwort; warum wählen wir dann nicht schon das weit kürzere „car"? Selbstverständlich sagt kein deutsch-amerikanisches Kind je wieder „Straßenbahnwagen", sobald es hört, daß das Wörtchen „car" genau dasselbe ausdrückt.

Unter diesen Umständen wird man begreifen, wie schwer es ist, in Amerika das Deutschtum zu erhalten. Denn wer nicht deutsch spricht, der denkt auch nicht deutsch. Geradezu lächerlich wirkt es, wenn Leute, welche kaum ein oder zwei Jahre in Amerika sind, sich als Stockamerikaner gebärden und uns glauben machen wollen, daß in Amerika alles herrlich bestellt sei, während es in Deutschland noch ganz finster und traurig aussähe. Diesen Leuten kann man nur einfach ins Gesicht lachen; viele von ihnen haben zweifellos in Deutschland etwas ausgefressen und es ratsamer gefunden, den Staub von ihren Füßen zu schütteln.

Ein sehr trauriges Zeichen ist es, daß das Deutschtum in Amerika geradezu bekämpft wird, und zwar natürlich aus Brotneid. Es ist ganz natürlich, daß der Kaufmann von deutscher Herkunft sich nicht gern als Deutscher zu erkennen gibt. In den deutschen Klubs, in den Gesangvereinen wird er die Heimat feiern, aber im Geschäftsleben ist er Amerikaner. Warum haßt denn der Stockamerikaner den Deutschen? Sehr natürlich: wer hat denn den amerikanischen Handel so groß gemacht — es sind fast ausnahmslos Deutsche. Die großen Geschäfte am Broadway, die berühmten Stores, welche 15 und 20 Stockwerke hoch, ganze Häuserblocks umfassen, sind in den Händen von Deutschen. In den großen Maschinenetablissements sind urzählige deutsche Ingenieure beschäftigt, welche die Leitung in Händen haben. Es ist namentlich das deutsche Element, das Amerika groß gemacht hat, deutsche Intelligenz, deutscher Fleiß haben die reichsten Früchte getragen — und der Erfolg hat noch immer Neider und Feinde hervorgerufen. Vergessen wir es nicht, daß diese deutschen Auswanderer fast sämtlich einen schweren Kampf durchgemacht haben; die Schäfte sind ihnen nicht in den Schoß gefallen. Die meisten von ihnen sind als Zwischendeckspassagiere, von Elend und Kummer beladen, nach Amerika gegangen, zu einer Zeit, als die Schiffe noch 30 und 40 Tage brauchten, den Ozean zu durchschwimmen. Sie wollten vor allen Dingen leben; sie haben sich erst der alten Heimat erinnert, als sie nach jahrelanger schwerer Not ein wenig aufzuatmen begannen. Aber der große europäische Krieg hat viele deutsche Herzen in Amerika wieder aufgeweckt, und viele Tausende, die nicht mehr deutsch können, haben nun doch erkannt, daß sie nicht verlernt haben, deutsch zu fühlen, und daß sie es können, werden sie noch zu beweisen haben.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191610292-16/fragment/page=0005

Die freundliche und liebevolle Mutter hegte und pflegte die in Feld und Garten heranwachsenden Kinder. Es ist etwas Eigenes um solch ein Leben im Forsthaus und im Walde! Ganz anders dringen die Laute der Natur in die Seele des Kindes. Eindrücke von Schönheit und Stimmungen nimmt es unbewußt in das Gemüt auf, und das Leben mit der Tierwelt gibt ihm unvergessene Freuden und Belehrungen. Das war ein Kinderparadies, wie man es nicht schöner haben konnte, ja wie man es jedem Kinde wünschen möchte. In einem Garten aufwachsen, das ist doch der Inbegriff des Beglückenden. Und nicht wild und ziellos, sondern an der festen Hand des geistig bedeutenden Vaters unter der tüchtigen Erziehung einer liebevollen Mutter: da müssen die Kinder gedeihen. „Mithelfen" das war der Grundsatz der Eltern, sie von klein auf an Arbeit und Pflichten zu gewöhnen.

Die schönste Erinnerung war aber allen Kindern die Dämmerstunde mit dem Vater. Er sah es nicht gern, wenn das Licht so früh angesteckt wurde. Das weiche Dämmerlicht nach der Arbeit des Tages löste das Tiefste seiner Seele, löste es für die Kinder, die dann alle um ihn sein mußten, im Winter meist am Kaminfeuer sitzend. Von den großen Dichtern sprach er ihnen dann, von Schillers feurigen Werken rezitierte er ihnen die herrlichsten Szenen. Von Goethe, der seinem Geist noch näher stand, lehrte er sie Aussprüche seiner abgeklärten Lebensweisheit und sprach ihnen Stellen aus der Iphigenie und aus seinen Liedern vor. Auch den Inhalt Shakespearischer Dramen erzählte er gern. In mancher Dämmerstunde waren es Kirchenlieder, die er den Kindern nahe brachte, die Schönheit der Lutherschen und Paul Gerhardtschen ihnen besonders verständlich machend. Seine Kinder waren preußischer Geburt und hatten nicht den Zwiespalt durchzumachen wie einst er. Sie sollten gute Preußen sein, treu den Hohenzollernfürsten. Nie soll es Preußen vergessen sein, daß es, obgleich schwach und besiegt, zuerst die Waffen gegen Napoleon erhob; das wiederholte er ihnen immer. Aber sein weitschauender Geist wollte sie auch Deutschsein lehren, deutscher nicht nur im Wesen, Denken, Fühlen, sondern auch in geschichtlicher Auffassung. Denn trotz der bitteren Enttäuschung nach dem herrlichen Aufschwung der Freiheitskriege, trotz der politischen Lehren, die in diesem Jahrzehnt herrschten, gehörte er zu den Männern, die im stillen an das Deutschtum glaubten, auf das große Deutschtum hofften und im engen Kreis ihrer Familie, in dem kleinen Reich ihrer Berufsarbeit das deutsche Wesen förderten. Er hat 1870 nicht mehr erlebt, aber seine Kinder durften in dem geeinten deutschen Kaiserreiche sicher wohnen, sein Enkel durfte es mit erkämpfen, und darf es jetzt als Feldmarschall verteidigen.

In die aufregenden Wellen des Jahres 1848, das alle wohlgesinnten königstreuen Männer tief erschütterte, fällt der stille Liebessommer seiner Tochter Marie, die den Landwirt Ludwig Mackensen, dessen Beruf durch Generationen gegeben war, und dessen Vorfahren durch Jahrhunderte auf einem kleinen Besitz im Hannöverschen saßen, heiratete. Junge Hausfrau, selbständig, verantwortlich — das läßt wachsen. Was das Elternhaus ihr mitgegeben an innerem Guten, ist unveräußerlicher Besitz, blüht, reift und läßt sie zu dem werden, wozu das Leben sie bestimmt hat, zur Mutter eines hervorragenden Sohnes, zu der Mutter, die die Größe des Sohnes ermöglicht, indem sie die reine freie Entwickelung dazu in den Keimen schützt, im Werden fördert.

Eine treusorgende Mutter wurde Marie, aber keine weichliche. Sentimentalität und Ueberschwenglichkeit lagen ihr fern. Sie war immer bemüht, dem anstrengend vorwärts strebenden Manne etwas zu sein, ganz an seinen Interessen teilzunehmen. Und trotzdem die Beaufsichtigung des eigenen Haushaltes und der Hofwirtschaft große Anforderungen stellte, in der Gastfreundschaft, die sie von zu Hause gewöhnt war, auch ihrem Hause die Stätte vornehmer heiterer Geselligkeit zu geben. So wuchsen die Kinder in einer für die Entwicklung aller guten Kräfte günstigen Umwelt auf. Sie war dankbar dafür und empfand das Leben auf dem Lande als Gunst der Verhältnisse. Daß sie es tat, zeigte ihr freies Verständnis für die Aufgaben der Erziehung, die sie sehr ernst nahm, ohne jedoch ein fortwährendes Eingreifen für gut zu halten.

Welche Möglichkeit innerer kindlicher Freude bietet ein großes Gutswesen, welche Anregung zu Beobachtungen und zum Kennenlernen der Dinge in ihrer Sachlichkeit! Die besten Unterrichtsstunden können nicht lehren, was da ein Kind von ganz allein und höchst vergnügt lernt: Die Notwendigkeit und Folgerichtigkeit des Arbeitens, die straffe Einteilung der Zeit und das Einhalten der Stunden, das Leben der Tiere und das Wachsen der Pflanzen. Saat und Ernte, das ganze Werden und Vergehen, das Wesen der Dinge, Obstgarten und Park, die Ställe und die vielen Geräte, und vor allem die Fohlenkoppel, an der August sich nie satt sehen konnte.

Und die Menschen auf dem Lande, die Knechte, die alten Frauen, die Dorfkinder, das hielt die Mutter für keinen schlechten Verkehr für ihre Kinder. Was sie da an schlechter Sprache und Manieren zunehmen konnten, glich sich aus durch gute Sitten und den gesellschaftlichen Verkehr im Hause. Marie hatte das Glück, einen Mann zu haben, der durch und durch ritterlich war, sich im Hause nicht gehen ließ, der auf eine gewisse Korrektheit in den Manieren mit aller Strenge hielt. Und das erleichterte ihm die rein äußerliche Erziehung der Kinder sehr. Es war ganz selbstverständlich, daß sie sich tadellos benahmen. Sie hatten eine gute Kinderstube, die kleinen Mackensen, das ist ihnen im Leben immer zustatten gekommen. August legte später, wenn es sich z. B. um das Einstellen junger Offiziere in sein Regiment handelte, großen Wert auf „eine gute Kinderstube".

Als Knabe war er besonders dem Kutscher zugetan. Auf dem Bock zu sitzen, die Zügel mal halten zu dürfen, war das Schönste, mal Kutscher zu werden, sein erstes Berufs-Ideal. Der kleine Sohn des Kutschers war einer seiner liebsten Freunde. Ueberhaupt die Dorfjungen das waren famose Spielgefährten.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei

Die Betäubung des Hungergefühls

Lange Zeit hat man angenommen, Hunger und Durstgefühl hätten im Magen ihren Ursprung. Seit neueren Forschungen war es unbestritten, festzustellen, daß dies ein Irrtum ist. Jetzt sieht man den oberen Teil der Speiseröhre als den eigentlichen Sitz der Hunger- und Durstgefühle an. Um sich von der Richtigkeit dieser Annahme zu überzeugen, hat man Rachen und Speiseröhre eines hungrigen Menschen durch Einspritzung einer Kokainlösung betäubt; sogleich verschwanden Hunger- und Durstgefühl vollkommen. An einem Hunde wurden eine Reihe von Einspritzungen vorgenommen, und er konnte daraufhin fünf Tage und sechs Nächte lang durch nichts dazu gebracht werden, irgendwelche Nahrung oder Flüssigkeit zu sich zu nehmen, woraus man mit Recht schloß, daß das Kokain Hunger und Durst in ihm vollkommen ertötet hatte. An denselben Ursachen läßt sich auch das Rätsel erklären, daß viele Forschungsreisende, die den Wilden das Kauen von Blättern der Kokapflanze nachgemacht haben, nachher tagelang ohne das geringste Hunger- oder Durstgefühl blieben: durch das Kauen der kokainhaltigen Blätter waren Gaumen und obere Teile der Speiseröhre in dem Maße betäubt, daß sie gegen Hunger und Durst lange Zeit unempfindlich blieben. Ebenso wie das Kokain, wirkt auch das Nikotin. Ein Mensch, der an Hunger und Durst leidet, kann sich mittels einiger Pfeifen Tabak oder einiger Zigarren dieses lästige Gefühl für ein paar Stunden vertreiben. Es ist ja hinlänglich bekannt, daß Soldaten, die auf langen Märschen oder beim Warten auf die Gulaschkanone im Schützengraben zum Tabak greifen, es längere Zeit ohne Nahrung aushalten können, als die Nichtraucher unter ihren Kameraden.

Neue Bücher

Wilhelm Raabes sämtliche Werke

Noch ist der Braunschweiger Meister nicht ganz 6 Jahre tot, da haben wir eine Gesamtausgabe seiner großen, kleineren und ganz vergessenen Dichtungen erhalten. Ob sich das wohl der bescheidene alte Herr hätte träumen lassen? Nach seinen eigenen Worten zu urteilen, nicht. Er äußerte einmal: „Wenn ich erst einmal bei Reclam, das Buch für sechs Groschen, zu haben bin, 30 Jahre nach meinem Tode, dann werde ich vom deutschen Volke gekauft und gelesen." Nun 30 Jahre sollte es nicht dauern, bis einer unserer größten Epiker des 19. Jahrhunderts seine den Einzelwerken in Summa gegenüber wohlfeile Gesamtausgabe erhalten hat. Dafür haben die Braunschweig-Wolfenbüttler Freunde, Wilhelm Brandes an der Spitze, treulich gesorgt. Sie haben sich keinen Gang zu viel werden lassen, die verschiedenen Raabe-Verleger: Janke, Grote, Creutz usw. unter einen Hut zu bringen, nicht die mühseligste Arbeit des Textvergleichens und Korrekturlesens gescheut, um trotz aller Kriegsbeschwernisse zur vertragsmäßigen Zeit eine Reihe der gesammelten Werke nach der anderen 1914, 1915, 1916 erscheinen zu lassen. So ist mit diesem Monat durch das Erscheinen der III. Reihe der Gesamtwerke die große Tat vollbracht. Raabe liegt vollständig vor, das deutsche Volk hat, wenn es will, Raabe ganz. Damit haben die Freunde Raabes, und, vor allem, das sei noch einmal betont, der Balladendichter in Wolfenbüttel, der bescheidene Wilhelm Brandes, eine deutsche Tat, auch eine Kriegstat, geleistet, deren Segen wir vollends im eigensten Interesse des deutschen Volkes hoffen — sich von Jahr zu Jahr mehren möchte. Doch auch dem Verleger, Herrn Hermann Klemm in Berlin-Grunewald, gebührt hohes Lob. Ist er es doch gewesen, der bereits Freytag, Dahn u. a. zu billigen und gediegenen Gesamtausgaben verholfen hat. Nun auch unserem Größesten, dem das deutsche Volk seine Anerkennung schließlich (R. war 70, als man sich auf ihn zu besinnen begann), nicht versagt hat, den aber auch heute noch, im Vergleich zu Frenssen oder anderen, so wenige lieben. Sie lieben ihn nicht, weil sie ihn nicht begreifen wollen und auch können. Denn die Deutschen haben sich bis zum Kriege bedenklich auf der Bahn des Oberflächlichen treiben lassen. Man hatte für Dichter wie Raabe keine Zeit. Und Raabe verlangt, daß man sich ihm mit besinnlicher Muße hingebe. Liest man ihn so, dann lohnt er reich. Und dann hat uns jedes Werk — seien es seine Bücher der ersten und letzten oder seien es die reifen Kunstwerke der mittleren Schaffenszeit — etwas zu sagen und zu geben. Deshalb laßt uns jetzt, da die Zeit für Raabe reif, ja überreif ist, zugreifen, auf daß sein eigenes Wort nicht wahr werde, das er 1906, 75jährig, in seiner kurzen Selbstbiographie, aussprach: „Nur für die Schriften meiner ersten Schaffensperiode habe ich Leser gefunden, für den Rest nur Liebhaber, aber mit denen, wie ich meine, freilich das allervornehmste Publikum, was das deutsche Volk gegenwärtig aufzuweisen hat." Sorgen wir, daß sich bald mehr Raabe-Leser als nur Raabe-Liebhaber im deutschen Volke finden, daß sich recht Viele bekennen zum treuen Deutschen aus Braunschweig. Denn es ist eine Ehre, ihn, den Corvinus, lieb zu haben. (Frei nach R's Schnudderump, S. 177 der Gesamtwerke, III, 1.)

G. P. Kohlmann.

— **Das alte Testament im Lichte des alten Orients** von D. Dr. Alfred Jeremias; 3. völlig neu bearbeitete Auflage, mit 306 Abbildungen und 2 Karten und ausführlichen Motiv- und Sachregistern; 1916. Leipzig J. C. Hinrich'sche Buchhandlung.

Der Verfasser, ein bekannter Orientalist und Freund Hugo Winklers, des Entdeckers der kleinasiatischen Hethiterfunde von Boghasköi, hat nun die 3. Auflage seines wertvollen Werkes neubearbeitet herausgegeben und u. a. auch Register von hebräischen Motivworten, Motivnamen, typischen Zahlen und mythischen Motiven zum ersten Male beigefügt. Man denke, was das heißt: endlich wird einmal das von vielen Forschern im alten Testamente erkannte Mythenmaterial unter „Motiven" gebucht, d. h. Mythen andrer Völker und aus ihnen bestimmte Züge, auffällig gleiche Sagenteile zum Vergleich herangezogen. Und Jeremias hat Recht, Kittel und anderen gegenüber, wenn er sagt: „Ich hoffe durch dieses Buch im Zusammenhang mit dem Handbuche der altorientalischen Geisteskultur, die Bedenken — zerstreut zu haben . . ." Das alte Testament ist nun einmal nicht zu verstehen ohne die Keilinschriften des alten Orients, ohne die babylonische, semerische, elamische, ägyptische Kultur. Daher haben Fr. Delitzsch, Hugo Winckler, Zimmern, Meisner u. a. sehr viel Neues, den Orientalisten längst Bekanntes in Babel-Bibelstreite vielen diesen Dingen fernstehenden Theologen und Laien bringen können. Zu Grunde liegt nun den meisten altorientalischen Berichten ein bestimmtes System oder ein Ausgleich zweier, des Pan-babylonismus und des Panarisismus, wie Jeremias das arische System nennt, d. h. Sonnenlehre und Mondlehre. Und diese mythischen Sprechweisen sind nicht nur im alten Testament, sondern auch im neuen Testament zu finden, wo Erbt hauptsächlich sie behandelt hat. — Ein sehr reiches Bildermaterial, auch aus den neuesten Funden, sprachliche Deutungen, unter Verwertung der fachmännischen Arbeiten H. Winklers u. a., macht das Werk zu einem unentbehrlichen. Und wenn Jeremias manchmal den Mond noch nicht so in seine Rechte eingesetzt hat, wie er es verdient, den „Messer der Zeit", nach dem die Völker früher rechneten (vgl. unser Weihnachten, Fastnacht, nächten-gestern; fürste „diese Nacht", Sonnabend usw. bei O. Schrader „Die Indogermanen", 1916. Quelle und Meyer), so braucht man nur Wolfg. Schultz „Die Anschauung vom Monde und seinen Gestalten in Mythos und Kunst der Völker", in „Weltall, Illustrierte Zeitschrift für Astronomie und verwandte Gebiete", Verlag der Treptow-Sternwarte, 1912; 2. März-, 1. und 2. Aprilheft zu lesen, um auch dann selbst die nötigen Gleichungen einzusetzen. Das Buch ist sehr sorgfältig gedruckt, eine vorzügliche Leistung des bekannten Verlages, und des Verfassers Tochter, stud. phil. Christliebe Jeremias, hat durch ein sehr genaues Register der Namen und Sachen dieses wichtige Werk zu einem äußerst gediegenen zu gestalten geholfen, einem Werke, das nicht nur von Theologen Philologen und den Gebildeten überhaupt, sondern von völkischen Kreisen in erster Linie gelesen werden müßte.

Dr. Hake.

— **Lerche, Julius, Walbhof.** Geschichten seiner Freunde und Feinde. Mit 8 farbigen und 40 schwarzen Bildern von Fritz Lang. Groß-Oktav, gebunden 4,50 Mk. K. Thienemanns Verlag, Stuttgart.

Den Sinn für Natur- und Heimatschutz in den Herzen der Jugend zu wecken: das ist der mit seinem Verständnis durchgeführte Leitgedanke dieses Buches. Jugendliche Freunde Walbhofs, nichts wissend von „Schutzbestrebungen", schützen ihre Heimat; aus ursprünglichem Empfinden heraus für Leben und Schönheit, schützen sie Walbhof gegen den Feind, den Menschen, der sich an Wald und Flur versündigt. Helden sind es, die der junge Leser innerlich versteht, ie er lieben lernt und deren er es gleichtun will. Geschickten wie „Walderlebnisse", „Klein-Hinrich" und „Der Blumenstrauß" entlocken dem Leser geradezu das Gelöbnis, nie die Schönheit durch Papier und Scherben zu entweihen, nie durch unnützes Pflücken Blumenverwüstung anzurichten. Aehnliches gilt von Geschichten, die um Schutz für Schmetterling, Baum und Vogel werben. Selbst zum Kampfe gegen die die Landschaft verunstaltenden „Schreienden Schilder" weiß Lerche schon das Jungvolk zu entflammen, für die Erhaltung ein s schönen alten Brunnens es zu begeistern.

Vorrätig bei oder zu beziehen durch

Tausch & Grosse, Buch- und Kunsthandlung,

Halle a. S., Gr. Ulrichstraße 38.

Für unsere Frauen

Die Heimarbeit während des Krieges

Ungezählte Scharen von Frauen, darunter vorwiegend Kriegerwitwen und -Waisen flüchteten sich zur Heimarbeit, um mit ihrer Hilfe sich einen Verdienst zu schaffen. Aber auch Kriegerfrauen suchten durch Heimarbeit ihre Wirtschaftskasse aufzubessern, da bei den meisten die staatliche Unterstützung bei weitem nicht ausreicht. Sind doch fast sämtliche Nahrungs- und Lebensmittelpreise um das drei-, ja fünffache gestiegen, wodurch die Wirtschaftsführung selbst bei der alleinstehenden Frau bedeutend erschwert wird.

Jede einzelne Frau nun, die nach geldbringender Heimarbeit fahndet, knüpft an diese Hoffnungen, die oftmals gar hoch gespannt sind und dann um so bittere Enttäuschungen nach sich ziehen. Gehörte schon in Friedenszeiten eine „lohnende" Heimarbeit zu den Seltenheiten, wie viel mehr erst jetzt, wo die Nachfrage das Angebot stark übersteigt. Da ist es denn kein Wunder, daß der Verdienst meist ein verhältnismäßig geringer ist und nur oft Pfennigwert beträgt.

Besonders schwer dürfte es den „Neulingen" sollen, die sich durch Heimarbeit ihren Unterhalt zu verdienen, oder doch etwas aufzubessern gedenken, während für gelernte Kräfte die gewählte Arbeit eher etwas „abwirft". Diese finden auch eher entsprechende Beschäftigung, als ihre unfundigen Mitschwestern, bieten doch die Heereslieferungen mannigfaltig Gelegenheit, sich durch Heimarbeit zu betätigen, namentlich jetzt, wo der Winter vor der Tür steht und die Beschaffung von Pelzsachen, wie Pelzwesten, -Mäntel, -Schlüpfer usw. wieder notwendig macht. Diese Art Erwerbszweig bietet aber nur „geübten" Kräften Aussicht auf lohnenden Verdienst, ebenso alle anderen Zweige, die in unmittelbarem Zusammenhange mit der Militärbekleidung stehen. Schwieriger begegnen sieht es mit solchen Dingen, die nicht unbedingt zum Lebensbedarf gehören, oder aber nur als Luxus gebraucht werden, wogu z. B. die Häppelspitzen gehören. Obwohl die heutige Mode denselben wieder zu hohem Ansehen verhilft, indem sie diese vorwiegend als Ausschmückungsstück an der Leib- wie auch Tischwäsche bevorzugt, so werden sie doch immer nur von wohlhabenderen Kreisen gekauft werden, ein Umstand, welcher das Angebot mit der Nachfrage nicht in Einklang zu bringen vermag. Mit anderen Worten gesagt, werden die Spitzenklöppelerinnen vorläufig nicht die erwünschten Abnehmer finden. Vor allen Dingen gehört zur Ausführung der Spitzenklöppelei „Routine", um den Tag soundsoviel Meter fertigzustellen. Wie gering diese Arbeiten aber entlohnt werden, davon können die auf diesem Gebiet bewanderten Erzgebirglerinnen ein Lied singen. Ebenso aussichtslos sind Posamentarbeiten für ungelernte Heimarbeiterinnen, wie auch das Nähen von Knopflöchern, künstliche Blumen anfertigen, Federmäuseln usw., da diese Arbeiten meist stückweise bezahlt werden.

Alle Heimarbeiten, gleichviel welcher Art, erfordern eben mehr oder weniger äußerste Beherrschung der Handfertigkeit bei größtem Fleiß. Nur eine Höchstleistung auf irgend einem Gebiet gewährleistet hier eine einigermaßen auskömmliche Existenz. Auch hier bewahrheitet sich voll und ganz das Sprichwort: „Uebung macht den Meister". Darum müssen heimarbeitende Frauen vor allen Dingen geschickte Hände, Ausdauer und Geduld besitzen, um es zu einer bestimmten Höchstleistung zu bringen. Wer sich der erwähnten Eigenschaften nicht erfreut, sollte lieber von der Heimbeschäftigung absehen und sich außerhäuslicher Beschäftigung zuwenden, sofern es die Familienverhältnisse nur irgend gestatten.

Für Haus und Küche

— **Gedrückten Samt** kann man tadellos wieder selbst aufplätten, wenn man ihn mit der rechten Seite aufeinanderlegt, sodaß sich beim Plätten die feinen Hächen gegenseitig auseinanderpressen. Zieht man dann nach dem Plätten den dicht aneinander verbundenen Samt auseinander, dann wird man finden, daß alle gedrückten und glänzenden Stellen verschwunden sind. Natürlich dürfen keine Nähte auf diese Weise überplättet werden. Auf diese deckt man irgend ein Stück alten, aber noch guten Samt und plättet sie dann ebenfalls.

— **Goldene und silberne Uhr- und Halsketten** werden wie neu, wenn man sie mit Seifenwasser und 1 Teelöffel Wiener Kalk in ein Fläschchen gibt, tüchtig schüttelt und in warmem Wasser nachspült. Schließlich trocknet man sie in lauem Ofen oder an der Sonne.

— **Die „kriegsmäßige" Zubereitung der Spinats.** Infolge des Wegfalls so mancher Nahrungsmittel sind wir zum großen Teil auf Ersatz für dieses und jenes Produkt angewiesen, der nur verschwindend wenig oder nichts an Nährwert besitzt. Um nun diesen Mangel auszugleichen, müssen wir die noch zur Verfügung stehenden Lebensmittel so zubereiten, daß an ihrem Nährwert nicht das geringste verloren geht. Daher ist man oftmals gezwungen, bei der Zubereitung der Speisen umzulernen und von der üblichen Methode abzusehen. Namentlich bei der Bereitung der Gemüse ist man haushälterischer geworden, indem man sie mehr ausnützt. In erster Linie gilt dies beim Spinat, dessen überaus hoher Gehalt an Eisen und Nährsalzen nach Möglichkeit zu erhalten. Dies geschieht in der Weise, daß man ihn wie den Raps zubereitet, also nicht in Wasser abwellt, und dann feingewiegt mit einer Mehlschwitze bindet, sondern ihn, nachdem er sorgfältig verlesen und gewaschen wurde, in ungekochtem Zustande auf einem mit Wasser besprengten Brett fein wiegt und dann in einen Topf gibt, in dem man zuvor eine Mehlschwitze gebrannt hat. Er braucht nur noch 15—20 Minuten langsam zu ziehen. Durch diese Art des Zubereitens bleibt der Nährwert im Gemüse, während sonst beim vorherigen Abwellen der Nährwertgehalt im Kochwasser übergeht.

N. N.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. Simon.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191610292-16/fragment/page=0006